Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Briefträger zu beziehen. Durch Abholestelle Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post kostenfrei Mk. 2.50, für das Ausland Mk. 3.00, in letzter Zeit am Orte Mk. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis 12 Uhr Vormittags in der Expedition entgegengenommen.

Nr. 50. Donnerstag, den 28. Februar 1907. 18. Jahrgang.

Neue Brotverteuerung in Sicht!

Bismarck kannte den preußischen Geheimrat und haßte ihn. Er sah in ihm das gefügige Werkzeug, dem der Mangel an Rückgrat die Anpassung an wechselnde Personen mit wechselnden Anschauungen leicht macht, und gebrauchte ihn danach. Welche Wandlungen auch seine Politik durchgemacht hat, er fand immer den ihr entsprechenden „Geheimrat". Bismarck ist längst tot. Aber der preußische Geheimrat lebt nach wie vor und herrscht — mehr als zu den Zeiten des eigenwilligen ersten Kanzlers — in Reich und [illegible] geschickt in den Geschäften, fleißig und anstellig, leitet er heute die Schulverpfaffung, wie er zu Falks Zeiten das Gegenteil betrieb; er sinnt über die Möglichkeiten und Aussichten einer Wahlrechtsänderung im Reiche nach und kalkuliert die Entrechtung des Volkes mit derselben Ruhe wie den Tag des Abganges seines Vordermannes. Weil's ihm so geboten wird, bekämpft er heute den Umsturz, wird aber am Tage nach der sozialen Revolution Morgens 9 Uhr pünktlich in seinem Bureau antreten, um die Instruktionen der zur Macht gelangten Revolutionäre gehorsamst entgegenzunehmen. Beim preußischen Geheimrat ist eben kein Ding unmöglich. Wer das nicht glauben will, der nehme nur die Schrift des Geheimrats Dr. Peters zur Hand, die von der Möglichkeit der Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den deutschen Strömen handelt. Wenn er dieses Buch durchstudiert hat, wird er zugeben müssen, daß die Geschicklichkeit des Verfassers, eine klare Rechtslage zu verwirren und alles einem bestimmten Zwecke dienstbar zu machen, in ihrer Art schlechthin bewundernswert ist. Herr Peters hat es sich zur Aufgabe gestellt, im Dienste der Agrarier eine neue Methode der Brotverteuerung herauszufinden. Es wurmt ihn im Interesse seiner Auftraggeber, daß auf den deutschen Strömen, besonders auf dem Rhein, ausländisches Getreide durch die leistungsfähige Binnenschiffahrt bis tief in das Herz von Deutschland mit verhältnismäßig geringen Transportkosten eingeführt werden kann, und darum sucht er diese Kosten zu erhöhen, indem er nachweisen will, es sei angängig, die Flußschiffahrt mit Abgaben zu belasten.

Leicht ist ein solcher Nachweis nicht, denn es steht ihm der klare Wortlaut des Artikels 54 der deutschen Reichsverfassung und der ebenso klare Inhalt internationaler Verträge entgegen. Der Artikel 54 der Reichsverfassung lautet:

„Auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für die Benutzung besonderer Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden. Diese Abgaben, sowie die Abgaben für die Befahrung solcher künstlicher Wasserstraßen, welche Staatseigentum sind, dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung der Anstalten und Anlagen erforderlichen Kosten nicht übersteigen. Auf die Flößerei finden diese Bestimmungen insoweit Anwendung, als dieselben auf schiffbaren Wasserstraßen betrieben wird. Auf fremde Schiffe oder deren Ladungen andere oder höhere Abgaben zu legen, als von den Schiffen der Bundesstaaten oder deren Ladungen zu entrichten sind, steht keinem Einzelstaate, sondern nur dem Reiche zu."

Um nun um diesen Artikel herumzukommen, behauptet Peters, der Rhein sei durch viele Aufwendungen zur Verbesserung der Schiffahrt und der Vorflut aus einer natürlichen Wasserstraße im Laufe der Jahre zu einer „künstlichen" Wasserstraße geworden. Bei künstlichen Wasserstraßen — zum Beispiel dem Nordostseekanal — sind Abgaben nicht nur erlaubt, sondern in der Praxis überall eingeführt. Aber, so fragen wir, kann denn irgend ein ernsthafter Zweifel über die Eigenschaft des Rheins als einer natürlichen Wasserstraße bestehen? Nein. Wenn man den Rhein auf Grund der Aufwendungen, die für die Verbesserung der Schiffahrt allerdings gemacht worden sind, für eine künstliche Wasserstraße erklärt, dann gibt es überhaupt keine natürlichen Wasserstraßen mehr. Das ganze Auslegungskunststück wird aber nur deshalb in Szene gesetzt, weil die den Agrariern dienstbare preußische Regierung nicht sicher ist, die Mehrheit des Reichstags und des Bundesrats, wie sie für eine Verfassungsänderung in der Verfassung selbst vorgeschrieben ist, zu einer Abänderung des Artikels 54 zu veranlassen; darum will man ihn listig umgehen.

Es lassen sich indessen gegen die Erhebung von Abgaben auf Wasserstraßen außer den erwähnten rechtlichen noch eine große Anzahl von sachlichen Einwendungen geltend machen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Rhein- und Elb-Schiffahrtsabgaben einen großen Rückschritt für Deutschland bedeuten würden; die Konkurrenzfähigkeit wichtiger deutscher Erwerbszweige auf dem Weltmarkt würde durch die Frachtverteuerung ernstlich bedroht werden; die Nahrungsmittelversorgung des Volkes wäre von neuem erschwert; die südlichen und die mittleren Gebiete Deutschlands würden durch die Schiffahrtsabgaben in ungleich stärkerem Maße belastet werden, als die Küstenländer und der partikularistische Gegensatz zwischen den einzelnen deutschen Staaten würde dadurch von neuem verschärft. Die Freunde der Schiffahrtsabgaben berufen sich darauf, daß die großen Aufwendungen für die Verbesserung der Fahrstraßen mangels der Erhebung von Gebühren für die Benutzung der Stromläufe durch die Schiffahrt weder verzinst noch amortisiert würden; sie weisen auf die Verzinsung der Eisenbahnanlagen hin und sagen, daß die Schiffahrt sogar den Eisenbahnen eine unangenehme Konkurrenz mache. Dieser Hinweis ist aber offenbar ganz verfehlt: auf den Eisenbahnen ist nur ein monopolisierter die Konkurrenz ausschließender Verkehr möglich; ganz anders auf den Wasserstraßen: auf ihnen kann sich ebenso wie auf den Chausseen ein freier Verkehr verschiedener konkurrierender Verfrachter abspielen. Dadurch wird die allgemeine Wohlfahrt ganz entschieden gefördert, der Verkehr wird belebt. Im übrigen ist es auch ganz unmöglich, die Aufwendungen für die Flußbauten in solche, die im Schiffahrtsinteresse, und solche, die im Interesse der angrenzenden Landwirte und zum Schutze gegen Ueberschwemmungen gemacht werden, reinlich zu scheiden. Damit fällt jeder Maßstab für die Höhe der Gebühren, die man etwa einführen will. Die Wasserstraßen würden das, was sie bedeuten, nicht mehr leisten können, wenn man den Verkehr auf ihnen durch Abgaben erschwert. Schiffahrtsabgaben würden nichts anderes sein, als eine besondere Art von Binnenzöllen, deren Abschaffung eine Voraussetzung des Aufblühens der deutschen Volkswirtschaft gewesen ist und bleibt.

Die Sozialdemokratie, die hier wieder einmal praktische Politik treibt und den Kampf für das Gemeinwohl gegen Sonderinteressen aufnimmt, hat beschlossen, in einer Interpellation den Reichskanzler zu fragen, was er gegen die Umtriebe der preußischen Regierung zu tun gedenke. Bei dieser Gelegenheit werden natürlich auch die Vertreter der Einzelstaaten zu Erklärungen ebenso veranlaßt werden, wie die Mitglieder der bürgerlichen Parteien im Reichstage. So viel man erfahren hat, leistet vorläufig nur noch die sächsische Regierung den preußischen Bestrebungen ernsthaften Widerstand, nicht aus Feindschaft gegen die Agrarier, denn sie ist agrarisch bis auf die Knochen, sondern aus der klaren Erkenntnis heraus, daß sie ihrer Industrie den Lebensnerv durchschneiden würde, wenn sie den Rohmaterialienverkehr auf der Elbe sowohl vom Meer her, wie aus Oesterreich durch Abgaben erschwert. Anders ist die Haltung der süddeutschen Staaten. Sie sind zwar ebenfalls an der Ablehnung der Schiffahrtsabgaben stark interessiert, aber die preußische Regierung geht mit ihren Machtmitteln gegen sie vor, oder lockt sie durch allerhand Versprechungen von ihrem prinzipiellen Standpunkte ab. Diese Verhältnisse gründlich aufzudecken, wird die Aufgabe des Begründers der Interpellation sein. Er wird aber gleichzeitig auch auf den starken Interessengegensatz hinweisen müssen, der zwischen den verschiedenen Gruppen des Bülowschen Parteienblocks — der konservativ-liberalen Paarung — besteht: die Liberalen müssen, wenn sie nicht auch noch ihre ganze bisherige Handels- und Verkehrspolitik über den Haufen werfen wollen, ebenso schroff gegen die preußischen Pläne auftreten, wie die Agrarier sich ihnen begeistert anschließen werden. Es ist ein Kampf um Wohlfahrt und Recht, der jetzt entbrannt; er wird uns die erwünschte Gelegenheit geben, auch im Volke darüber Aufklärung zu schaffen, wo die verfassungsmäßigen Grundlagen unseres Staatswesens und wo seine Wohlfahrt am besten betreut werden.

Politische Uebersicht.

Bebel — Bülow.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Etatsdebatte fort. Im Eingang der Sitzung tadelte Präsident Graf Stolberg sanft das Händeklatschen, das sich am vorigen Tage die Bülowisten im Saale und auf den Tribünen erlaubt hatten. Dann bestieg als erster Redner des Tages Genosse Bebel die Tribüne. Seine groß angelegte Rede berührte alle Fragen der inneren und äußeren Politik. Es lag in der Natur der Sache,

Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

16

Diesmal rauschten die Büsche, um den wilden Fritz, als hätt' er sie mit den Händen gepackt, um sie auszureißen.

„Guck", fuhr der Schmied fort, „mir kannst Du's sagen — Du weißt, ich kann die Heiterethei auch nicht leiden, drum . . ."

Der Fritz hatte schon reden wollen. Aber die Absicht des Schmiedes, ihn auszuhalten, mochte ihm trotz seiner Aufgeregtheit nicht entgangen sein. Nach kurzem Besinnen sagte er mit gepreßter Stimme: „Kann sein, daß ich ihr auflauer, kann sein. Man will manchmal einen guten Abend haben; das bind't man den Leuten nicht auf die Nasen. Aber ich wollt immer zu Dir; von wegen dem Beil, was ich bei Dir hab bestellt."

„Ja, das," fragte der Schmied, „wo unter die Jacken sollt zu verstecken gehn, wenn Du ins Reifhauen gingst, daß die Leut' . . ."

„Ist's fertig?" fragte der Fritz dagegen, ihn heftig unterbrechend.

„Hm!" sagte der Schmied erschrocken; „aber Du wirst doch nicht — Du hast doch nicht etwa . . ."

„Nix werd' ich und nix hab ich", lachte der Fritz, der sich besonnen; aber dieses Lachen hatte einen eigenen Klang. „Ich brauch eben ein Beil. Warum sollt' ich nicht ein Beil brauchen, wie andere Bürger auch? Was ich gesprochen hab da am Gründer Markt, das war Spaß. Und daß ich ihr gedroht hätt' und war wütend auf sie gewesen, das war auch nur Spaß. Und wenn einem einer sagt: Du packt dem Mädle auf, daß Du Deine Sach' anbringst, da wird keiner sagen: Ja. Und 's kann sein, 's kann schon sein, daß es einmal heißt, wie bei dem Lappiesschneider: Reipeck muß im Haus sein."

Aus seinem Lachen klang schlecht verhehlte Wut.

Der Schmied wollte ihn zurückhalten; das war vergeblich. Noch lange hörte er das schauerliche Lachen, als der Fritz schon an ihm vorbeigerannt war. — —

„So durstig," dachte die Schmiedin, als sie den Schmied zur Tür herauskommen sah. „ist er noch nicht heimgekommen. Sonst pischt' er wohl auch, aber aus Tuckmäuserei; aber diesmal ist er doch ganz wie verblüfft. Uns so unterm am Kindern herumgegriffen, wenn er sie an die Alkovenwand hat gehauen, hat er noch nicht, so lang ich ihn hab. Und das Schlunzen hat er auch noch nie so sehr gehabt. Ich leg schon, er will nicht reden; aber ich will ihn schon dazu bringen."

Aber auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort, aber nur die: „'s ist nix, und ich will ins Bett. Muß morgen vor Tag wieder auf."

Seine Gebärden sprachen freilich beredter: aber der Schmiedin war es um ein spezielleres Eingehen zu tun, als worauf Hände, Augen und Schultern sich einlassen konnten.

Er duckte schon der Kammertür zu. Die Schmiedin bemerkte einen Flecken an seinem rechten Hemdärmel und hielt ihn daran fest. „Daß Du immer die feinen Hemder zur Arbet anziehst! Hast Du denn den Fritz getroffen? Nu wart doch nur! Ein Brandfleck ist's doch wohl nicht. Aber warum red'st Du nur nicht? Es muß vom Gänsepfeffer sein. So wirst Du doch zeitig genug ins Bett kommen, Du Schlafratz! Heraus zu reden geht's nicht. Aber, Morgenschmied, so wirst Du doch nur ein Wörtle können sagen? Und es ist doch ein Brandfleck, Du zuckerziger Mann. Aber, Morgenschmied, so sag nur wenigstens, willst Du die Klöß' morgen mit Grasslaub oder nicht? Es hat just wieder so zarte Schüßle. Das ist doch sonst Dein Leibessen gewest."

Die Schmiedin sah, ihr letztes Mittel half.

Der Schmied setzte sich mit allen Anzeichen innerer Erschöpfung. Die Schmiedin rückte ihm so nah als möglich, wie aus Befürchtung, die Worte möchten auf der weiteren Reise sich in Luft auflösen oder gar verirren.

Endlich sagte der Schmied: „Ich muß Dir sagen, Lene, ich wollt, ich wär' daheim geblieben. Es ist doch ein grausig Verkommenfein mit so einem Menschen."

„Wo hast'n denn angetroffen?" fragte die Schmiedin.

„Torr, wie der Zehn'kind die Schleifen macht im Busch."

„Im Busch?" schauderte die Schmiedin. „Mitten drin im Busch?"

„Mitten drin."

Die Schmiedin wäre gerne wieder heraus gewesen, aber der Morgenschmied blieb länger als eine Minute drin. Denn so viel Zeit verging, eh er in seiner Erzählung weiter fortfuhr.

Die Schmiedin konnte sich unterdes im Geist in die Stube versetzen! Da sah sie sich stehen, die anderen Weiber um sie herum, atemlos an ihrem Munde hangend. Der Feldrebel hat schon die Hände gehoben, um damit auf die Knie zu schlagen, wenn die Schmiedin fertig. Der Vorbrand ist gelb zu schlagen, wenn die Schmiedin fertig. Der Vorbrand ist gelb [illegible] daß er nichts Stärkeres bringen kann. Und die Schmiedin — aber sie weiß ja selber noch nicht, was sie dort sagt.

„Ja, guck" sagte der Schmied, und die Schmiedin sah wieder aufhorchend von ihm. „Das nähm' ich mir doch nicht vom Fritz angetan."

„Aber was denn?"

„Daß er das nun wird."

„Was tun wird?"

„Das! — Ja, guck, der tut Dir's gewiß und wahrhaftig noch." Dabei schlug er die Hände zusammen, was die Schmiedin unwillkürlich nachtat. Das sieht sie all die Weiber in der Wachtstube tun. Die arme Frau ist hier horchend und dort erzählend zugegen. Die Ungeduld, hier endlich das Was zu hören, worüber sie dort die Weiber schon erschrecken sieht, denen sie selbst es erzählt hat, wird zur Pein.

„Der verdammte Schlucker!" fährt endlich der Schmied fort. „Ja, guck, er lauert wirklich der Heiterethei auf, und dazu braucht er ein Beil, hat er gesagt, das er unter der Jacken kann verstecken. Er hat das nicht so deutlich gesagt, wie ich's Dir da erzähl, aber es ist gewiß und wahrhaftig; er ist wütend auf die Heiterethei. Ich dacht erst, die Sach' wär anders und hab' meinen Spaß wollen haben. Aber — na, vor so einem Spaß bedank ich mich. Er hat gesagt, die Heiterethei soll bald aufhören, von ihm zu reden."

Die Schmiedin schlug die Hände über ihrem Kopf zusammen. Sie empfand zugleich, wie schrecklich das sei, und auch, wie sie sich ausnehmen wird dabei, wenn sie's den entsetzten Weibern erzählt.

„Aber daß Du mir nicht" — sagte der Schmied aufstehend.

Die Schmiedin suchte währenddeß im Eßschrank unter den Kaffeetrichtern und Tassen. „Ist der Fenchelthee schon wieder alle?"

In der Kammertür wandte sich der Schmied noch einmal halb um. „Daß Du mir niemand davon sagst. Wenn was geschähe, und die Leut' könnten sagen, wir hätten's vorher gewußt . . ."

„Thee muß da sein für das Gebrechle. Das wär eine schöne Geschichte auf die Nacht! Und man hat keinen Menschen, wenn man sie braucht. Die Mäd hat sich in den Finger geschnitten, und die Gesellen kann man nicht von der Rub' abschalten jetzt in der ruhen Zeit. Das hilft's, ich muß schon selber in die Apotheken."

„So kämen wir uns Teufels Küchen, hörst Du?"

„Sag mir nur nix", entgegnete die Schmiedin fast ungeduldig. „Ich dächt, Du könntest mich doch."

Der Schmied verschwand mit einem bedeutsamen Nicken in der Kammertür. Die Schmiedin holte ihr Zitterblum auf den Kopf und nahm ihr dünnes Gedärme um die Schultern. Schon an der Stubentür, blieb sie noch einmal stehen. „So stand ich doch gar, der Lucke da draußen noch? Er ist so [illegible] wie der Fritz selber. Die Mannsleut sind lauter gebrannte Kinder. Er wird doch dem Schmiedle in der Wiegen nichts tun? Das Stehen ist auf der Wuff' gewest. Er schmeckt ja schon. Und der Fritz wird mir doch nicht beginnen? Wie heißt der Fritz, wird mir doch nicht beginnen? Wie heißt der Fritz, wird mir doch nicht beginnen? Die Leute muß man im Hause haben."

(Fortsetzung folgt.)

daß die Wahlbewegung einen breiten Raum in seinen Ausführungen einnahm. Eine detaillierte Erörterung des Bülow-Bonapartismus wird bei der Beratung der Interpellation stattfinden, die unsere Fraktion über die Agitation der Reichsämter und des Flottenvereins eingebracht hat. Mit beißender Satire geißelte unser Fraktionsredner die heuchlerische Entrüstung der Nationalliberalen über unsere partiellen Stichwahl-Bündnisse mit dem Zentrum, und die nicht minder niedliche sittliche Entrüstung, in die der Kanzler über das Zentrum geraten ist. Den Nationalliberalen rieb er das badische Landtags-Kartell und allerhand Vorgänge in Hildesheim, Osnabrück usw. unter die Nase, er innerte sie auch an das hübsche Bismarck-Telegramm, das dazumal erging, als Sonnemann noch nicht von der Gnadensonne beleuchtet wurde, und sein Palais bei Kaiserbesuchen unilluminiert blieb: Fürst wünscht Sodor. Den jetzigen Reichskanzler erinnerte er an die traute Waffengemeinschaft, die ihn seit seinem Eintritt ins Amt mit der Zentrumspartei verbunden. Also eitel Heuchelei überall. Wie tief die Kluft ist, die Sozialdemokratie und Zentrum ihrem Wesen nach scheidet, weiß jeder, und daß Zentrum und Konservative innerlich seelenverwandt sind, haben ja beide selbst gestanden. — Das charakteristische Merkmal der Wahlbewegung war ein so unverhülltes Eingreifen der Regierung, wie es sich selbst Bismarck im Fasching 1887 nicht geleistet hat. Dem Hottentottenkartell, als dessen Kassierer und Antreiber Bülow funktionierte, ist es ja gelungen, der Sozialdemokratie drei Dutzend Sitze abzujagen, und die Mehrheit vom 13. Dezember in eine Minderheit zu verwandeln. Aber die Opposition hat zusammen eine Million Stimmen mehr erhalten, als das Dernburg-Konsortium, und die Sozialdemokratie marschiert noch immer weitauf voran mit ihren 3¼ Millionen Stimmen. Diese Tatsache wird durch keine Bülow-Rede umgestoßen, mag der Jubel der kartellierten Ablassiden sie auch noch so laut begleiten. Der Reichskanzler ergriff das Wort, nachdem der stürmische Beifall verklungen war, mit dem, das Zischen der Rechten übertönend, unsere Genossen die Rede Bebels aufnahmen. Bülow bewies aufs neue, welche hervorragende Begabung er für die Rolle eines politischen Humoristen besitzt. Wenn man ihn ernst nehmen würde, so könnte man seine Aufforderung an Bebel, dem Beispiel des Cato von Utika zu folgen, unter den Begriff der Verleitung zum Selbstmord bringen. Selbstredend bestand im übrigen die Bülow-Rede aus einem Jubilieren über den Wahlsieg. Er hofft sogar, das nächste Mal Hamburg zu erobern und scheint selbst die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu haben, daß es irgend einem Oeser oder Müller-Meiningen gelingen möchte, in Berlins Proletariervierteln die von Hofpredigern geweihte Freisinnsfahne aufzupflanzen. Das verfallene Aeußere des Kanzlers und die hohle Grabesstimme, mit der er längere Partien seiner Rede vorbrachte, standen in einem fast lächerlich wirkenden Gegensatze zu der Draufgänger-Rolle, in die er sich unter ständigem Streicheln seiner Rockschöße hineinredete. Seine Ausführungen über russischen Aufstand und den guten Ton im Wahlkampfe fanden das innigste Verständnis bei den Antisemiten, denen es höchstens Müller-Meiningen an begeisterten Zurufen gleichtat. Nachdem dann noch der alte konservative [illegible] die Sozialdemokratie vernichtet hatte, wurde die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Der preußische Staat als Verehrer.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte am Dienstag über den Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. [illegible]

Eine neue Terroristen-Lüge

geht wieder einmal durch die vom Reichsverbande inspirierte Presse. Sogar die „Freisinnige Zeitung", [illegible] „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung" wurde von unserem dortigen Parteiblatte von zuständiger Stelle über den Fall geschrieben:

[illegible]

Föllen Abzüge gemacht, nur um dadurch seine eigene Position zu befestigen. Lohnreduzierungen bis zu 75 Prozent wurden durch ihn vorgenommen. Auch als Bauunternehmer ist dieser Meister Müller schon einige Jahre tätig gewesen, und hat vor einiger Zeit Beweise seiner Schlagfertigkeit dadurch geliefert, daß er in einem Restaurant einen Arbeiter derart mit einem Spazierstocke bearbeitete, daß dieser einige Tage krank war. Der Täter wurde vom hiesigen Schöffengericht zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. . . . . Der Anlaß, daß einige Arbeiter sich doch einmal nicht mehr beherrschen konnten und sich zu Tätlichkeiten hinreißen ließen, wurde dadurch gegeben, daß der Meister Müller einen Bohrer maßregelte. . . . In einer kurz nach diesem Vorfall abgehaltenen Betriebs-Versammlung wurde die Handlungsweise dieser Arbeiter von dem anwesenden Organisationsleiter scharf verurteilt. . . . Schließlich sei noch mitgeteilt, daß die wegen des Vorfalles in der Maschinen-Fabrik Kappel entlassenen vier Arbeiter weder für die Gewerkschaften, noch für die sozialdemokratische Partei irgendwie tätig waren. Die Behauptung der „Allgemeinen Zeitung", daß es bekannte „Vorkämpfer" für die Sozialdemokratie seien, ist also völlig unwahr.

Bis heute hat die bürgerliche Presse, die von der Lügennachricht der „Chemnitzer Allg. Ztg." mit Wohlbehagen Notiz genommen hatte, es noch nicht für nötig gefunden, auch dieser Darstellung Raum zu geben. Es wäre ja dann auch wieder einmal nichts mit der Verleumdung gegen die Sozialdemokratie. Und solche Leute wollen mit uns über Wohlanständigkeit im Kampfe rechten! Verleumde die Sozialdemokratie frech, aber berichtige niemals! Das ist das Rezept dieser Herren, und ihres Schlages sitzen auch in der „Bresl. Ztg."

Die moderne Folter für Redakteure.

In dem am Montag abgehaltenen Termin im Preßprozeß gegen den Genossen Redakteur Thiele vom „Volksblatt" zu Halle sind vom Schöffengericht die Redakteure Genossen Mollenbuhr, Däumig und Fröhlich, der Berichterstatter Ebeling und der frühere Metteur Kochanski als Zeugen geladen. Wenn das so weiter geht könnte man schließlich auch noch den Redaktionen, die Austräger und die 27.000 Abonnenten des „Volksblatt" als Zeugen laden. Auch sie könnten ja wissen, wer den Artikel geschrieben hat, durch den sich Rechtsanwalt Suchsland beleidigt fühlt. Bekanntlich ist der Artikel nicht von Thiele, sondern von Mollenbuhr verantwortlich gezeichnet worden. Mollenbuhr übernahm auch die Verantwortung; er wurde aber wegen Zeugnisverweigerung bereits mit 75 und 150 Mark Geldstrafe belegt. Rechtsanwalt Suchsland vermutet in Thiele den Verfasser des Artikels.

Eine spätere Meldung sagt: Im Prozeß des Genossen Thiele wurde Genosse Däumig vom Schöffengericht mit hundert Mark Geldstrafe belegt und in Zwangshaft genommen. — Diese Maßregel paßt ganz gut zu dem Winde, der seit Anbruch der „liberalen" Ära in Preußen-Deutschland weht.

Ueber die Verhandlung selbst, die schließlich zur Verhängung der Zwangshaft gegen Genossen Däumig führte, ist noch folgendes zu berichten: Die Zeugen Redakteur Fröhlich, Metteur Kochanski und Berichterstatter Ebeling, die nichts Bestimmtes darüber sagen konnten, wer der Verfasser des inkriminierten Artikels ist, wurden vereidigt. Redakteur Däumig, der gegenwärtig drei Monate Gefängnis verbüßt und am kommenden Freitag entlassen werden muß, sagte aus, daß er bei dem inkriminierten Artikel eventuell als Mittäter in Frage kommen könne und sich auch verpflichtet fühle, das Redaktionsgeheimnis zu wahren. Er wurde dann wegen Eidesverweigerung zu hundert Mark Geldstrafe und bis zum nächsten Termin in Zwangshaft genommen. [illegible]

Oertel über die letzte Kaiserrede.

[illegible]

Von einer nochmaligen Auflösung des Reichstags

[illegible]

werde er bei künftigen Wahlen einen noch viel größeren Gebrauch machen als bisher, da werde er noch ein ganz anderes Lied blasen und sich nicht das Maul verbinden lassen. Also muß Fürst Bülow schon mit künftigen Reichstagswahlen rechnen. Fünf Jahre sind eine lange Zeit. An eine solche Frist pflegt kein Reichskanzler Ankündigungen zu machen. Mithin entbehrt die Vermutung, daß er schon vor Ablauf der Legislaturperiode den Wahlkampf wieder zu eröffnen wünsche, nicht der Wahrscheinlichkeit. Nicht bloß die Sozialdemokratie, sondern auch das Zentrum ist der Feind: „Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen — Und sind voll Lust, sie wieder noch zu üben". Das braucht indessen noch nicht für den Herbst, auch noch nicht für die nächsten Jahre ernstlich in Aussicht genommen zu sein. Ein Kennzeichen der neuen Lage aber ist es, daß solche Gerüchte überhaupt entstehen können. Jedenfalls hat das Zentrum am Montag erfahren, daß der leitende Staatsmann alles eher als geneigt ist, die Streitaxt zu begraben und mit ihm gemütlich die Friedenspfeife zu rauchen. Die Gemütlichkeit hat bei ihm aufgehört. Man kann gespannt sein, wie sich die Verhältnisse der inneren Politik entwickeln. Sie sind interessanter als seit zwei Jahrzehnten.

Daß es Fürst Bülow trotz aller schönen Reden wagen wird, noch einmal in den Kampf, und noch dazu gegen das aller Reaktion so stamm- und gesinnungsverwandte Zentrum zu ziehen, glauben wohl höchstens blindwütende Kulturkampfsjunker. Auch Fürst Bülow aber weiß, daß eine Situation wie im Januar 1907 sobald nicht wiederkehrt. Der deutsche Michel beginnt allmählich nach seinem patriotischen Mordsrausche in den Schlaf zu verfallen und bald genug wird er mit einem Bombenkatzenjammer aufwachen. Mit einem patriotischen Kater aber „nationale" Wahlen zu machen, das traut sich auch Fürst Bülow nicht zu.

Pack schlägt sich.

Der Konkurrenzkampf unter den für den nationalen Idealismus fechtenden „anständigen" Blättern treibt seltsame Blüten. Die „Staatsbürgerzeitung" hat, wie wir berichteten, mit dem Deutschen Verlage einen Druckvertrag abgeschlossen. Diesen Anlaß benutzte die ehrsame „Post", sich mit einem Zirkular an die Abonnenten der „Staatsbürgerzeitung" zu wenden und sie zum Abonnement auf die „Post" aufzufordern. Darauf antwortet in ihrer heutigen Morgenausgabe die „Staatsbürgerzeitung" mit folgender Notiz:

In eigener Sache.

Die Zeitung „Die Post" versendet ein Zirkular mit der Erklärung, daß die „Staatsbürgerzeitung" in einen anderen hiesigen Verlag übergehe und mit einem unpolitischen Blatte verschmolzen werde, und fordert im Anschluß hieran die konservativen Vereine und Kreise auf, „Die Post" zu abonnieren, da die „Staatsbürgerzeitung" ihren bisherigen antisemitischen und konservativen Charakter vollständig verlieren wird."

Wir erklären dem gegenüber, daß die Behauptungen der Zeitung „Die Post" in allen Teilen unwahr sind und behalten uns weitere Schritte gegen das genannte Blatt vor.

Verlag der „Staatsbürgerzeitung".

Das Reich G. m. b. H.

Der Streit zwischen den beiden scharfmacherischen, gleichmäßig an Abonnentenschwindsucht leidenden Blättern ist höchst amüsant.

Graf Pückler (Kl.-Tschirne) ist am Dienstag im christlichen Hospiz am Brandenburger Tor zu Berlin durch einen Polizei-Kommissar festgenommen und nach dem Gefängnis Tegel gebracht worden, um die über ihn verhängte Strafe von drei Monaten Gefängnis abzubüßen. Er hatte sich freiwillig nicht dazu gestellt. — Auch ein Held für seine Ueberzeugung.

Der weiße Schrecken der Militärjustiz. Der Obermatrose Schmidt vom Linienschiff „Schwaben" und der Matrose Zimmermann vom Panzerkreuzer „York" sind, wie uns aus Lübeck depeschiert wird, vom Kriegsgericht wegen militärischen Aufruhrs zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sechs mitangeklagte Kameraden, gegen die je fünf Jahre Gefängnisstrafe beantragt worden war, wurden freigesprochen.

Das Ende Tippelskirchs. Vor einiger Zeit ging die Meldung durch die Presse, daß die Firma von Tippelskirch u. Co., G. m. b. H., laut einer handelsgerichtlichen Eintragung auswandere, indem sie ihren Sitz von Berlin nach Swakopmund verlege. Hierzu wird jetzt mitgeteilt, daß die G. m. b. H. nur die südwestafrikanische Filiale der offenen Handelsgesellschaft gleichen Namens in Berlin war, die schon immer ihren Sitz in Swakopmund und [illegible] hatte. Diese Filiale nun hat der Filialleiter Herr Schad in Swakopmund allein erworben, und deshalb ist der Zusatz Berlin gestrichen worden. Das Berliner Ausrüstungsgeschäft der Firma von Tippelskirch u. Co., Potsdamerstraße, ist Anfang Februar an die Herren Tangeldey u. Werres verkauft worden, die laut handelsgerichtlicher Eintragung dasselbe unter ihrem Namen weiterführen.

Die Vereinigung deutscher Sozialisten nennt sich eine neue Partei, die nächstens gegründet werden soll, vorausgesetzt, daß sich Wähler zum Mitspielen finden. Eine acht Seiten lange anonyme Flugschrift liegt uns vor, die für die neue Partei Propaganda machen will. Zu ihrer Kennzeichnung genügen folgende Sätze:

Die Vereinigung deutscher Sozialisten stellt sich rückhaltlos auf den Boden der Verfassung des Deutschen Reiches für alle ihre Bestrebungen.

Von diesem Standpunkt aus erweist sie dem verfassungsmäßigen Oberhaupte des Deutschen Reiches den schuldigen Respekt.

Das genügt wohl!

Gegen Schiffahrtsabgaben. Die Freisinnigen haben im Reichstag folgende Interpellation eingebracht: „Hält der Herr Reichskanzler die Einführung von Schiffahrtsabgaben, wie sie in § 19 des preußischen Gesetzes betreffend Herstellung und Ausbau von Wasserstraßen vom 1. April 1905 vorgesehen sind, für vereinbar mit der Reichsverfassung und den bestehenden Verträgen? Billigt der Reichskanzler die Erklärung, welche der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten in der 10. Sitzung der Budgetkommission gegeben hat?

Initiativanträge des Zentrums. Um seine politische [illegible] und oppositionelle Haltung zu beweisen, überstürzt sich das Zentrum geradezu in der Einbringung von Initiativanträgen. So hat es gestern wieder die folgenden Anträge dem Reichstage zugehen lassen:

1. Die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, zum Schutz des Wahlrechts möglichst bald dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die unzulässige Beeinflussung der Wahl ebenso wie jedes durch Mißbrauch des Amtes mit Kriminalstrafe bedroht. 2. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag baldigst über die internationalen [illegible] des Reichsamtlichen Material zu unterbreiten. 3. die Verbündeten Regierungen um Einbringung eines Gesetzentwurfes zu ersuchen, welcher die öffentlich rechtliche Natur des Vereinswesens und des Versammlungsrechtes in freiheitlichem Sinne regelt und insbesondere auch den Frauen die Teilnahme an sozialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen gestattet. 4. einen Entwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse [illegible] vorzulegen. — Zwischen der Einbringung und der ernsthaften Durchführung solcher Anträge liegt beim Zentrum bekanntlich eine ganze Welt.

Kleine politische Nachrichten.

[illegible] Dr. v. Jazdzewski beim Kultusminister wegen Entlassung

von Gymnasiasten, weil die die Volksschule besuchenden Geschwister am Schulstreik teilnahmen, vorstellig. Minister von Studt soll, wie das „B. T." meldet, erklärt haben, daß er die von den Schulkollegien angeordneten Maßregeln nur dann zurückziehen könne, wenn der Schulstreik aufhöre. — Der „Heraldo" meldet: Die spanische Regierung habe sich mit Frankreich geeinigt wegen der Organisation der Polizei in Tanger, Casablanca und anderen Häfen von Marokko. — Die „Frankf. Ztg." meldet aus Saloniki: Am Jenidsche See fand ein heftiger Kampf zwischen bulgarischen und griechischen Banden statt. Die Bulgaren verloren 32 Mann, die Griechen fast ebensoviel. — Der Senat in Washington genehmigte den Vertrag mit der Republik San Domingo, betreffend die Erhebung von Steuern durch die Vereinigten Staaten. — Einem Telegramm aus Managua zufolge nahmen die Truppen der Republik Nicaragua die Stadt San Marcos. Die Verteidigung Honduras' wird von dem Kriegsminister Ordonez geleitet.

Ausland.

Internationale christlich-patriotische Lügen. Dem Proletariat macht man wohl aus seinem Bestreben, eine internationale Völkergemeinschaft herbeizuführen, große Vorwürfe, aber in unserem Zeitalter ist in der Tat alles international organisiert. Kaum ist in Oesterreich der Wahltermin bekannt gegeben und schon beginnt nach berühmtem deutschen Muster der Kampf gegen die Sozialdemokratie mit den Waffen der Lüge, der Verdrehung und Verleumdung. Die „Reichspost", das Blatt der Christlichsten und Frommsten in den österreichischen Landen, beginnt den Verleumdungsfeldzug mit einem Artikel, den sie „Dokument für Wahlzeiten" betitelt und in welchem sie ganz nach dem Muster ihrer reichsdeutschen Vorbilder lügt und fälscht. Da wird von den Genossen Ellenbogen, Adler und Schrammel erzählt, wie sie sich gegen den Mittelstand und die Bauern ausgesprochen hätten. Es sind Aussprüche, die 11 und 12 Jahre zurückliegen und, wie die Wiener „Arbeiterzeitung" in jedem einzelnen Falle nachweist, aus dem Zusammenhange gerissen und direkt gefälscht. Man bleibt aber nicht bei den österreichischen Sozialdemokraten, sondern auch eine angebliche Aeußerung des Genossen Bebel im deutschen Reichstage muß herhalten, um die Bauern und die Kleinbürger graulich zu machen. Bebel soll im deutschen Reichstag erklärt haben: „Wenn sie sagen, in zwei Jahren wird die Bauernschaft kaput sein, so wäre das für uns die allererfreulichste Perspektive".

Man sieht für den Anfang ganz nette Leistungen; vielleicht organisiert sich der deutsche Reichslügenverband auf internationaler Grundlage und eröffnet einige Filialen in Oesterreich.

* * *

Die Frauenwahlrechtsliga und das englische Parlament. Der rechte Flügel der Partei für Frauenwahlrecht, vertreten durch Frau Mc. Loren, fordert in einem Schreiben an den Premierminister, daß ihre Vertreterinnen vor die Schranken des Parlaments gelassen werden, um dort ihre Petition, die sie in Sachen des Frauenwahlrechts an das Parlament einreichen wollen, vor diesem selbst vertreten zu können. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die Frauen als Staatsbürgerinnen und Steuerzahlerinnen in jeder Beziehung ihre Pflicht erfüllen und so seien zu dieser ihrer Forderung berechtigt, da Vertreterinnen ihres Geschlechts im Parlament eben noch nicht vorhanden sind; im übrigen verweisen sie auf Präzedenzfälle. Der Premierminister hat diese Forderung der Frauenrechtlerinnen abgelehnt. — In der Tat sind in der parlamentarischen Geschichte Englands 2 Fälle zu verzeichnen, wo Frauen vor den Parlament erschienen sind. Im Jahre 1688 erschien die Witwe des wegen Hochverrat zum Tode verurteilten Edward Fitzharris vor der Barre des Parlaments und ersuchte dieses, den Fall ihres Mannes nochmals zu beraten und ihre eigene sehr traurige Lage mit in Betracht zu ziehen. Der andere Fall ereignete sich im Jahre 1809, wo Frau Clarke, die Haushälterin des Herzogs von York, bezüglich der Anschuldigungen, die gegen den Herzog erhoben worden waren, in Kreuzverhör vernommen wurde.

* * *

Die Wahlen in Transvaal haben mit einer entschiedenen Niederlage der Progressisten geendet; das ist die Partei der Revisionisten und Minenbesitzer. Es waren 69 Abgeordnete zu wählen; davon haben die einzelnen Parteien erhalten: Die Progressisten 22; Het Volk (Burenpartei) 36; Nationalisten 7; Arbeiterpartei 3; unabhängiger Antiprogressist 1. Die antiprogressistischen Parteien verfügen also über eine Mehrheit von 25 Stimmen; aus ihren Reihen wird sich auch die Regierung zusammensetzen. Als Kandidaten für den Präsidenten nennt man General Botha und Smuts. Früher wurde auch Sir Solomon genannt. Botha ist der Führer der Nationalisten. Diese Partei besteht aus Vertretern der intern nationalen Kapitalistenklique, welche die Revisionisten ausbeuten und im übrigen wenig Interesse für das dauernde Wohlbefinden des Landes haben. Auf der anderen Seite fürchten die Nationalisten aber auch die kulturelle Rückständigkeit der Buren; sie streben einen südafrikanischen Staatenbund (ähnlich wie Australien) an. Nun ist aber Solomon seinem Gegner Fitzpatrick, dem Führer der Progressisten unterlegen. — Die Buren haben bekanntlich endgültig auf ihre Unabhängigkeit verzichtet, sie erkennen den König von England und die englische Flagge als die ihrige an. England hat es den Buren aber sehr leicht gemacht, die englische Oberhoheit anzuerkennen. Die neuen Kolonien haben ihre absolute freiheitliche Verfassung bekommen und ein freiheitliches Wahlrecht, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, sich selbst nach ihrem Willen zu regieren. Einen Rest von Erbitterung hat man noch die Chinesenfrage hinterlassen. Es steht zu erwarten, daß die Zurückbeförderung der Kulis, die in Tausenden in den Goldminen arbeiten, nach und nach, so wie die Kontrakte ablaufen, erfolgen wird.

Das neue Transvaal-Ministerium sollte, nach einem „Reuter"-Telegramm aus Pretoria, wie folgt zusammengesetzt sein: General Botha Premierminister und Minister für die Angelegenheiten der Eingeborenen; Advokat Smuts Kolonialsekretär; Mr. Cullinan, Land-, Finanzen und Minister für die öffentlichen Arbeiten; Mr. H. C. Hull, Schatzminister; Advokat de Villiers, Justizminister; Mr. F. Rissik, Innenminister. Dieser Nachricht folgte jedoch am Sonntag die Mitteilung, daß unvorhergesehene Einflüsse vielleicht Aenderungen in diesem Ministerium herbeiführen könnten. General Delarey und Herr Schalk Burger wurden telegraphisch berufen und wurden am Montag erwartet.

*

Zum Trennungskonflikt in Frankreich. Es scheint [illegible] mit seinen Zweifeln an einer [illegible] Lösung des Verhältnisses recht behalten zu haben. [illegible] nämlich dieser Tage dem Journalisten [illegible] sich dahin geäußert, daß er den Wert, den [illegible] abzulehnen und [illegible] Frieden [illegible] Standpunkte festhalten. [illegible] die Gesetzlichkeit [illegible] der Kultus der Reparaturen, die Aufhebung ausländischer Gesellschaften und der ehemaligen Kongregationen, überhaupt [illegible] zu diskutieren haben. Ein weiteres Entgegenkommen [illegible] der Regierung ist nach den Erklärungen Clemenceaus [illegible] ausgeschlossen. Die Kirche hat sich bereit [illegible] gezeigt, die Wolfe zu viel erreichen und [illegible] nicht [illegible]. Wenn das Parlament [illegible] Wahlen wegen [illegible] wollen, die Regierung [illegible] man [illegible] allerdings die Sache [illegible] zu machen. [illegible] daß das [illegible] herrschende Verhältnis zwischen [illegible] mit der [illegible] Regierung [illegible] wird.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Februar.

„Die Angst der Roten vor der Oeffentlichkeit".

Die politische Tätigkeit der bürgerlichen Parteien, besonders der konservativ-junkerlichen, hat sich noch stets nach Möglichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vollzogen. Die Mitglieder-Versammlungen ihrer politischen Vereinigungen fanden stets hinter fest verschlossenen Türen statt, und sogar in ihren „öffentlichen" Versammlungen schlossen sie alle ihre Gegner vor allem aber uns Sozialdemokraten, grundsätzlich aus. Nun machten wir Sozialdemokraten es auch einmal so. Zu der Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am vorigen Montag, die sich mit den Reichstagswahlen beschäftigte, war der Zutritt ausdrücklich nur gegen Mitgliedsbuch gestattet. Trotzdem versuchte ein junger Mann des Herrn Pastor Nitschke sich Eingang zu verschaffen, wurde aber vom Genossen Neukirch als Vorsitzendem bedeutet, daß er in der Versammlung nichts zu suchen habe. Darob gewaltige Entrüstung des Jünglings in der „Schles. Morgenzeitung". Neukirch habe „gelogen", wir hätten „Angst vor der Oeffentlichkeit", und anderer Unsinn wird da den Lesern aufgetischt, über den wir uns trefflich amüsiert haben. Wir haben eben von Ihnen gelernt, meine Herren. Wir waren früher so naiv gewesen, Treu und Glauben, vor allem ehrliche Berichterstattung bei Ihnen vorauszusetzen. Die Agitation des Reichslügenverbandes, der ja mit der „Schles. Morgenztg." in engster Fühlung steht, hat uns aber eines besseren belehrt; sie hat uns gezeigt, daß wir uns vor den Verdrehungs- und Verleumdungskünsten nur schützen können, wenn wir ihre Zuträger, die sich wie Parasiten an den Körper unseres gesamten öffentlichen Vereins- und Versammlungslebens festheften, von uns abschütteln. Und besonders den edlen Vertreter des Herrn Pastor Nitschke werden wir, so oft er sich bei uns in Versammlungen sehen läßt, stets einfach fliegen lassen. Dann kann ja der Herr stets fulminante Artikel über die Angst der Sozialdemokraten vor der Oeffentlichkeit schreiben, und dabei verdient er schließlich noch mehr, als wenn er Berichte verfassen muß.

* **Das 13. Volkskonzert des Sozialdemokratischen Vereins** findet Sonntag, den 17. März 1907 Nachmittags 3½ Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Die aus 42 Mitgliedern des Stadt-Theaterorchesters bestehende Kapelle steht unter der bewährten Leitung des Herrn P. Rüster. Das auserlesene Programm zerfällt in drei Teile, von denen der erste mit der „Fidelio"-Ouvertüre, der Leonorenouvertüre Nr. 3 und dem Andante aus der C-moll-Sinfonie dem Andenken des großen Beethoven gewidmet ist; im zweiten Teile wird uns Mendelssohn mit seiner Musik zu Shakespeares „Sommernachtstraum" und mit dem 2. und 3. Satz aus dem Violinkonzert erfreuen, während der dritte Teil durch Wagners „Meistersinger" und den „Fliegenden Holländer" belebt wird. Diese Zusammensetzung des Programms gewährleistet unseren Genossen einen Kunstgenuß der reinsten Art. Um deshalb jede Störung zu vermeiden, ist es diesmal unter allen Umständen untersagt, Kinder in den Konzertsaal mitzunehmen. Was unseren Lesern möglich ist, wenn sie das Theater besuchen, das müssen sie auch durchzusetzen imstande sein, wenn sie einige Stunden dem ebenso edlen Genusse eines Symphoniekonzerts widmen wollen. Um jedem Besucher einen Sitzplatz zuweisen zu können, ist die Zahl der auszugebenden Eintrittskarten beschränkt worden. Sie sind zum Preise von 40 Pfg. bei den im Inserat der heutigen Nummer angegebenen Stellen zu haben.

* **Arbeiter-Sänger-Bund.** Die sechswöchentliche Probe findet Freitag, den 1. März, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Die noch fehlenden Fragebogen behufs Zusammenstellung der Statistik sind abzuliefern.

33. Quittung.

Zum Reichstagswahlfonds gingen ein:

Bereits quittiert	8260.60 M.
Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau, Abteilung 2	2.— „
Liste 262, Distrikt 10 durch Speer	1.— „
„ 266, Distrikt 10 durch Wanke	0.50 „
„ 404 durch Brückner	12.20 „
„ 435 durch Heinrich Schmidt	5.05 „
„ 436 durch Kreiser	0.60 „
„ 437 durch Tinzmann	0.65 „
„ 440 durch Schuster	6.40 „
„ 441 durch Senf	2.50 „
„ 442 durch Winkler	11.45 „
„ 443 durch W. Scholz	3.55 „
„ 530 durch Erx	4.80 „
„ 220, Distrikt 18	4.— „
„ 498 durch Kleckner	5.20 „
„ 585, Distrikt 19, durch Karl Scholz	2.25 „
„ 587, Distrikt 19, durch Otto	3.20 „
„ 698 durch Dawe	1.— „
„ 831 durch Slawny	5.90 „
„ 900 durch Weske	0.50 „
„ 964 durch Schiller	2.35 „
„ 855 durch Schiller	2.10 „
„ 439 durch Malgut	1.90 „
Zusammen	8337.90 M.

Wiederum wurde verloren gemeldete Liste Nr. 765.

Um **sofortige Abrechnung** der noch rückständigen Listen erscheint dringend.

Der Kassierer des Wahlkomitees.
Max Wiener.

Briefkasten.

K., Brieg. 1. Nein. 2. Das Lynen-Buch ist beim Magistrat der Stadt Brieg zu verlangen. 3. Die Ehescheidungsklage gegen den Ehemann ist bei dem Landgericht anzubringen, in dessen Bezirk der Ehemann wohnt, also in Hamburg. 4. Die Kosten können wir Ihnen nicht genau angeben, mindestens 50 M.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

26. u. 27. Februar:	7 Uhr Abends	7 Uhr Morgens	Mittags 12 Uhr
Temperatur (C.)	+2,6	[illegible]	[illegible]
Luftdruck bei 0° (mm)	732,8	[illegible]	[illegible]
Windstärke (nach Beaufort)	3,2	[illegible]	[illegible]
Bewölkung (Zehntel)	5,0	[illegible]	[illegible]
Windrichtung (Grad)	SW 1	[illegible]	[illegible]
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Wetterkarte des Öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 27. Februar.

	Heute früh 7 Uhr Temp.	Wind	Bdsch.	Temp.-Extr. Max.	Min.	Wetter
Rosenthal b. Br.	3	W 5	0	4	−1	etwas Regen
Beuthen OS.	2	NW 5	2	9	0	Regen
Habelschwerdt	3	W 2	0	3	1	wolkig
Bresl. Sternw.	3	W 6	0	3	−2	Sprühregen
Görlitz	3	W 4	0	3	3	bedeckt
Ostrowo	3	W 3	1	3	2	Regen

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Kaufmann Benno Hirsch, jüd., Münzstr. 3, mit Fanny Fechner, jüd., Paulstr. 23. — Arbeiter Johann Gawlitta, kath., Alsenstr. 54, mit Rosina Bunk, ev., Alsenstr. 54. — Buchhalter Hugo Steiner, kath., Alsenstr. 39, mit Klara Lanisch, ev., Alsenstr. 39. — Kaufmann Max Boehm, jüd., Bohrauerstr. 31, mit Martha Bräuer, ev., Antonienstr. 3. — Zimmermann Gustav Schäge, ev., Schweitzerstraße 14, mit Marie Szura, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 105. — Zuschneider Paul Schirmag, alt-kath., Friedrich-Wilhelmstr. 38, mit Emma Kensche, ev.-luth., Hildebrandtstr. 16. — Bauarbeiter Paul Romberg, kath., Renschestr. 26, mit Klara, verw. Hoffmann, geb. Weiß, ev., Grenzhausgasse 2.

Geburten. III. Tischler Karl Hoffmann, ev., S. — Fleischer Karl Bonk, kath., S. — Maurerpolier Ernst Wenzel, ev., S. — Arbeiter Hermann Kalbaich, ev., Zwillinge, 2 S. — Schuhmacher Heinrich Sikomund, ev., T. — Arbeiter Josef Tarnowsky, kath., T. — Arbeiter August Teiche, kath., S. — Arbeiter Karl Weinert, kath., S. — Regierungs-Bureau-Anwärter Franz Grond, kath., S. — Maurer Karl Matzke, ev., S. — Kellner Wilhelm Nitschke, ev., S. — Steinmetz Richard Leder, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Kriegel, ev., S. — Maschinenmeister Gustav Giesert, ev., T. — Arbeiter August Schütze, ev., S. — Arbeiter Gustav Jagel, ev., S. — Kellner Johann Walzik, kath., S. — Böttcher Gustav Neugebauer, ev., T. — Arbeiter Karl Koschny, ev., T. — Tischler Karl Rudolph, kath., T. — Fensterputzer Franz Klemt, ev., T. — Gärtner Max Kober, ev., S. — Bäckermeister Franz Beier, kath., S. — Arbeiter Karl Illgner, kath., S. — Arbeiter Bruno Kaffek, kath., S. — Schneidermeister Franz Leppelt, kath., S. — Vorsetzhammerer Lorenz Bachstädt, kath., T. — Maler Max Flack, kath., S. — Maurer Hermann Reaner, ev., T. — Kutscher Anton Przybilla, kath., S. — Arbeiter Hermann Ziebehl, ev., T. — Töpfer Friedrich Rauscher, ev., T. — Expedient Bruno Kirmeß, kath., T. — Buchdruckereifaktor Albert Göhlmann, ev., S.

Todesfälle. I. Alfred, S. des Schneiders Joh. Dombek, 4 J. — Friedrich, S. des Tischlermeister Eugen Barnowski, 9 J. — Kaufmann Jakob Rosenberger, 72 J. — Alfred, S. des Haushälters August Böhm, 8 W. — Näherin Auguste Zauder, 74 J. — Gertrud, T. des Korbmachers Hermann Pape, 2 M. — Elfrida, T. des Gastwirtsgehilfen Franz Ludwig, 3 M. — Maurer Anton Hartelt, 57 J. — Rentier Wolf Gallewski, 84 J. — Former-frau Auguste Falandi, geb. Kern, 61 J. — Verehel. Straßenbahnschaffner Anna Ludwig, geb. Schwank, 28 J. — Verw. Schmiedemeister Emma Synaek, geb. Rahmer, 48 J. — Arbeiterwitwe Ernestine Zingler, geb. Zimmermann, 66 J. — Schneiderin Helene Christoph, 22 J. — Arbeiterwitwe Anna Simon, geb. Seider, 39 J. — Dienstmann Oswald Müller, 49 J. — Bureaudienerfrau Johanna Breitkopf, geb. Keller, 51 J. — Else, T. des Arbeiters Paul Purle, 8 J. — Schneiderin Rosa Bachus, 26 J. — Schmied Paul Fritsch, 62 J. — Schuhmacher Rudolf Anderseck, 27 J. — Verw. Handschuhmacher Dorothea Knaebel, geb. Müller, 77 J. — Schneider Alfred Scholemann, 19 J. — Packmacherin Emma Titze, 19 J. — Wilhelm, S. des Kesselschmiedes Viktor Michalski, 6 W. — Bernhard, S. des Arbeiters Karl Krause, 2 J. — Kaufmann Gustav Ruckhaber, 56 J. — Erna, T. des Fleischtransporteurs August Eckert, 2 M. — Paul, S. des Schuhmachers Wilhelm Sebranke, 5 M. — Arbeiter Paul Schröter, 46 J. — Schneiderfrau Anna Krebs, geb. Herrmann, 34 J. — Hausschlächter Julius Herrmann, 38 J.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 27. Februar:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 28. Februar:

Maler, Lackierer und Anstreicher. Generalversammlung im Saale. Abends 7 Uhr.

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 5.

Freitag, den 1. März:

Arbeiter-Sänger-Bund. Sechswöchentliche Probe im großen Saale. Abends 8 Uhr.

Sonntag, den 10. März:

Breslauer Buchdrucker-Gehilfenverein. General-Versammlung im großen Saale. Vormittags 10½ Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Sauerbrunnen).

Bezirke 10, 11, 16, 17 u. 18. Mittwoch, den 27. Februar: Zusammenkunft.

Mittwoch, den 27. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder für die Bezirke 12, 13, 14, 15 und 19. Frauen sind eingeladen.

Distrikt 3.

Bezirke 13, 14, 15, 16 u. 17. Mittwoch, den 27. Februar: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal.

Distrikt 4 (Nikolaitor).

Bezirke 2, 3 u. 4. Mittwoch, den 27. Februar, Abends 7½ Uhr: Zusammenkunft.

Distrikt 6 (Nikolaitor).

Bezirke 4 u. 15 (Anderssenstraße von 1—27 und von 2—28). Mittwoch, den 27. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal.

Distrikt 8 (Obertor).

Sonntag, den 3. März, früh 10 Uhr: Abrechnung über sämtliche Marken. Die noch aufstehenden Sammellisten müssen bestimmt abgeliefert werden. Berechnung der Abonnenten.

Distrikt 9 (Obertor).

Donnerstag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal Weißenburgerstraße.

Distrikt 13 (Scheitnig).

Donnerstag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Scholz's Erben, Kleine Scheitnigstr. 56. Neuwahl von Bezirksführern. Abrechnung und Uebergabe an den neuen Distriktsführer.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).

Donnerstag, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer, Abrechnung und Auszahlung der Volksnachtabonnements bei Jenner, Lohestraße 77.

Land-Distrikt 3.

Bezirk 3 (Groß-Wachern). Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Tschwitz. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr: Zahlung im Obertor.

Chlau. Gewerkschaftskartell. Montag, den 4. März, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof „zur Stadt Chlau".

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Druck und Verlag: [illegible] — Druck von Carl [illegible] — Für die Redaktion verantwortlich: [illegible] in Breslau. — Druck von [illegible]

Von Donnerstag, den 28. Februar
bis Dienstag, den 5. März

Inventur-Verkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kassa-Rabatt 10%

Zum Verkauf gelangen **riesige Posten Damenwäsche,** hauptsächlich Modelle, **Tisch- und Bettwäsche, einzelne Linon- und Damastbezüge,** äusserst vorteilhaft zur Beschaffung und Ergänzung von **Brautausstattungen, einzelne Handtücher und Taschentücher** (reguläre und mit kleinen Webefehlern), **Herrenwäsche, Trikotagen,** sowie ganz besonders für den bevorstehenden Umzug sehr empfehlenswert: **Gardinen, Stores, Teppiche, Portièren, Tischdecken, Bettstellen, Bettdecken, Steppdecken,** ferner eine Unmenge **Reste von Kleiderstoffen, Blusenstoffen etc.** 929

Kein Umtausch!

zu staunend billigen Preisen.

Preisermässigung bis 50%

J. Mamlok,

Kupferschmiedestr. 42
part. bis IV. Etage.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Hierdurch teile ich mit, dass mein lieber Mann, unser einziger Sohn und Bruder, Genosse

Dr. August Winter

von seinen langen schweren Leiden erlöst worden ist.

Für die Angehörigen:
Martha Winter, geb. Hartstein.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. d. Mts., früh 8½ Uhr in Rybnik O.-S. statt.

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend, den 23. Februar, verschied plötzlich unser langjähriges Verbandsmitglied, der Zimmerer

Julius Schwicht

im Alter von 76 Jahren.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands
(Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Mittwoch, den 27. Februar, nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Mehlgasse 26, aus nach dem Elisen-Friedhof in Gräbschen. 941

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend, den 23. Februar, verschied plötzlich unser langjähriges Mitglied, der Kutscher

Julius Schwicht

im 76. Lebensjahre.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Begräbniskasse der Zimmerer.

Am 24. Februar verschied nach langem schweren Leiden unser Verbandskollege, der Steinsetzer

Paul Schlensog.

Die Beerdigung [illegible]

Der Verband der Steinsetzer
Breslau, Filiale I.

Beerdigung: Donnerstag, den 28. Februar, [illegible] Uhr.

Am [illegible] verschied nach langem schweren Leiden unser Mitglied, der Steinsetzer

Paul Schlensog

in [illegible] Jahren.

Der sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend.

Beerdigung: [illegible]

Eltern und Vormünder,

[illegible] zu einer Vorlesung, die in einem [illegible] Theater gehalten

Zahl Anzeiger der Zentralen Buchhandlung

Wilhelm [illegible] — Hans Fleming

Hans Fleming [illegible]

Herren-Kleider-Fabrik
Gebr. Meister,
Albrechtstrasse 40, p. u. I. Etage
Kaufmann-Preise [illegible] 7.50 M.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Gastspiel Eva von der Osten:
„Mignon".
Donnerstag:
„Frauenkampf".
„In Zivil".
Freitag, zum 3. Male:
„Harris Kameau."

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Husarenfieber".
Donnerstag:
„Die lustige Witwe".
Freitag, zum 26. Male:
„Husarenfieber."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag (Serie K 1. Vorstellung):
„Johannisfeuer".
Freitag:
Humboldt-Verein.
Sonntag-Nachmittag:
„Dorf und Stadt".

Breslauer Schauspielhaus

Mittwoch:
„Die Jurbeirat".
Donnerstag, Premiere:
„Das Lied vom braven Mann".
Freitag, zum 20. Male:
„Der Goldfisch".

Liebich's Etabl.
Das brillante Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
Stadtgraben Garten.
Gastspiel Costantino Bernardi.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten
Inh. H. Krusnik.
Nur noch 2 Wochen der schimmernde Erfolg-Programm
Alte Eugenie
[illegible]
Entree 30 Pf.
Ab 1. März:
Flüssiges Licht
Familien-Kreuzer
Rubinen.

Feenreich
(Salingstraße-Garten)
Sarre-Karte.
[illegible]
Fra-Fenert.

Unwiderruflich letzter Tag
Dienstag, den 5. März
Zirkus Busch-Gebäude.
The Royal Bio Co
Heute und folgende Tage
Anfang 8 Uhr.
Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag
4 und 8 Uhr.
Nachmittags Kinder halbe Preise.
Neues Programm.
Unter anderem:
Der ewige Jude,
(Kol. a. d. 5. Akt d. Oper).
Von Kairo n. d. Pyramiden.
Lachsfang
Britisch Columbia.
Prin. v. Wales i. Lahore (kol.)
Rettung Schiffbrüchiger auf hoher See.
Japan im Frieden.
Kleine Bettlerin (Drama).
Flucht d. Sträflinge (Drama).
25 Nummern

Eröffnung des Paradies
1. März, abends 7 Uhr.
?
Alles wird staunen.

Oppelner Schlossbräu, Friedrich-Wilhelmstr. 30.
Heute Mittwoch: **Großes Familien-Kränzchen**
mit Gratis-Verlosung bis 1 Uhr. 938
Es ladet freundlichst ein **Alfred Schumann.**

Es genügt die blosse Idee
Patent-Büro „Silesia", Breslau, Dominikanerplatz 1a.
Niedrige Gebühren. [804

Wollen Sie
viel Geld verdienen, so kaufen Sie nur in der Lederhandlung Nikolaistraße 16/17
Was Ihr Herz begehrt
an Ober- u. Unterleder, Schäften u. Schuhmacher-Bedarfsartikeln
bekommen Sie billigst und gut. 465
Nur Ueberzeugung macht wahr.
Max Ehrlich, Lederhandlung, Breslau, Nikolaistr. 16/17.
Neu eröffnet, nicht der frühere Lederhändler St. Ehrlich.

Palmengarten
Dir. H. Krusnik.
Amerikan. Miliz-Kapelle
Kindermann.
Entree frei.
Um mein grosses Lager in Wein, Bier, Cognac, Zigarren etc. zu räumen, findet morgen Donnerstag das erste
Räumungs-Konzert statt
Jeder Gast, welcher 5 Glas Bier trinkt, erhält den
sechsten Schoppen gratis.

Konditor- und Bäcker-Lehrling
verlangt 931
B. Siedner, Konditor
Breslau, Antonienstr. 34.

Gebrauchte bill. u. andere Möbel! Schränke, Vertikos, Bettstellen, Sofas, gz. Stuben-Einrichtg. zu 30, 50, 70 Mk. zu verkaufen. 939
Friedrichstr. 66, am Bonifaciusplatz.

Gebr. Tischler- u. Stellmacher-Hobelbänke, Drehbänke, jed. Posten Werkzeuge kauft **Wahler,** Gartenstr. 36.

Ich kaufe gebr. Möbel, Federbetten, Kinderwagen zu hohen Preisen.
939 Wahler, Gartenstr. 36.

Tüchtige Maschinen-Näherin für Konfektion suche ich bei Wodenieka, Hubenstraße 14, III. [919

Hosennäherin
n. i. Wäschchen 10, Krug. [881

Pfänder-Auktion
15. März. Schütze, Paulstraße Nr. 29.

Ein eleg. Plüsch-Sofa zu verkaufen für 35 Mk. Sandstraße 15. 940

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse 17.

Sonntag, den 17. März 1907, nachmittags 3½ Uhr

13. Grosses Volks-Konzert

42 Mann unter Leitung des Dirigenten Herrn **P. Rüster,** arrangiert vom
Sozialdemokratischen Verein.

PROGRAMM:

I. Teil

1. Ouverture zur Oper „Fidelio"
2. Andante a. d. [illegible]-Sinfonie
3. Ouverture zu „Leonore" No. 3

} Ludwig v. Beethoven

II. Teil.

4. Musik zu Shakespeare „Sommernachtstraum"
   a. Ouverture
   b. Scherzo
   c. Nocturne
   d. Hochzeitsmarsch
5. 1. und 3. Satz a. d. Violinkonzert, vorgetragen von Herrn Konzertmeister Kernstock

} F. Mendelssohn.

III. Teil.

1. Einleitung des III. Akts, Tanz der Lehrbuben, Anfang der Meistersinger und Gesang an Hans Sachs aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg"
2. Fantasie aus der Oper „Der fliegende Holländer"

} R. Wagner.

Entree 40 Pfg. 932

Kinder unter 10 Jahren keinen Zutritt.

Programme sind zu haben im Gewerkschaftshaus, Parteisekretariat, Neue Graupenstraße [illegible] in der Expedition der Volkswacht und bei sämtlichen Kolporteuren, Arbeiterkonsumvereine, Nikolaistraße [illegible], Bureau der Bauarbeiter, Schmiedebrücke 12, Bureau der Tischler und Bautischler, Schmiedebrücke 52, Bureau der Maler, Margaretenstraße 17, Bureau der Holzarbeiter, Margaretenstraße [illegible], Bureau der Metallarbeiter, Schweidnitzer Straße 4, Bureau der Gemeindearbeiter, Burgfeld [illegible] ferner in folgenden Distriktslokalen

Schwerdt, Albrechtstraße 1
Anna Kommingerstraße [illegible]
[illegible] Arbeiter-Turn-Gesellschaftsstraße [illegible]
Carlsbrunn, Tauentzienstraße 61.
Hilse, Lohmgrundstraße 3
[illegible] Lohestraße 7
Kaiser, Augustastraße 19.
Hoffe, Leipzigerstraße 1.
[illegible], Ankermannstraße 16.
Gloskow, Leipzigerstraße 49.
Blume, Schlesiengasse [illegible]
Kunzinger, [illegible]straße 1.

Beilage zu Nr. 50 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 28. Februar 1907.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung, Dienstag, den 26. Februar, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky, Freiherr v. Rheinbaben, Dernburg.

Es ist eine Interpellation Albrecht und Gen. (Soz.) eingegangen über die Wahlagitation des Flottenvereins, des Reichspostamts, der Reichskanzlei usw. Sie wird auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen gesetzt werden.

Präsident Graf Stolberg rügt, daß in der gestrigen Sitzung einige Mitglieder den Beifall durch Händeklatschen kund gegeben haben (Schallendes Gelächter.) Bei dem vollbesetzten Hause war das von hier aus nicht zu hören. (Erneute große Heiterkeit.) Ich erinnere daran, daß das Händeklatschen hier im Hause nicht zulässig ist. (Rufe: Tribüne!) Von der Tribüne aus sind Beifalls- und Mißfallensbezeigungen durchaus nicht zulässig.

Hierauf wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. Bebel:

Nach den Ausführungen des Reichskanzlers und des Abgeordneten Bassermann erscheint es als das größte politische Verbrechen, das denkbar ist, wenn ein Mann einer bürgerlichen Partei einem Sozialdemokraten seine Stimme gibt. (Lebh. Sehr richtig! rechts.) Da möchte ich denn doch an das berühmte Telegramm des Fürsten Bismarck im Jahre 1884 erinnern, also mitten in der Zeit des Sozialistengesetzes. Damals stand in Frankfurt a. M. der Sozialdemokrat Sabor mit dem bürgerlichen Kandidaten Sonnemann in Stichwahl, und als Konservative und Nationalliberale anfragten, wem sie ihre Stimme geben sollten, wurde depeschiert: Fürst wünscht Sabor (Sehr, hört! b. d. Soz. und im Zentr.) Bei all seinem Sozialistenhaß war Fürst Bismarck objektiv genug, um die Stellung der Sozialdemokratie hier im Reichstag anzuerkennen. Fürst Bülow dagegen wird im höchsten Grade nervös, sobald er auf die Sozialdemokratie zu reden kommt, und tut gerade so, als ob die Sozialdemokratie aus persönlicher Feindschaft gegen ihn handle. Er wahrt nicht einmal den Schein der Objektivität und ist im Wahlkampfe als Parteimann aufgetreten in einer Weise, wie es bisher in Deutschland kein Staatsmann getan hat. Darüber Näheres bei unserer Interpellation. Wir wünschen Erörterung des Wahlkampfes hier im Reichstag in voller Breite. (Lärm rechts und bei den Natl., lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) — Gestern hat sich hier Herr Bassermann über das Zentrum entrüstet. Wenn ich einen sittlich entrüsteten Nationalliberalen sehe, muß ich immer lächeln. (Gr. Heiterk.) Kennt Herr Bassermann denn garnicht das badische Landtagswahlkartell zwischen den Nationalliberalen und Sozialdemokraten? (Sehr gut! im Zentrum.) Reserveoffiziere, hohe Staatsbeamte Lehrer, Pfarrer, Kriegervereine stimmten damals ausnahmslos sozialdemokratisch. (Hört, hört! bei den Soz. und im Zentrum.) Andererseits stimmten damals meine Parteigenossen für den nationalliberalen Kandidaten, und so wurde eine Zentrumsmehrheit im badischen Landtag verhindert. Und wie war es bei der Reichstagswahl? In Freiburg i. B. wurde meinem Parteigenossen Engel vorgeschlagen, er solle auf Stimmenthaltung der Sozialdemokraten bei der Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Zentrum hinwirken, dafür wollten die Nationalliberalen in Mainz und Köln für die Sozialdemokraten stimmen. (Hört, hört! und stürm. Heiterkeit.) In Hildesheim haben die Nationalliberalen sogar gefälschte Wahlaufrufe verbreitet, in welchen die Sozialdemokraten angeblich von ihrer Parteileitung zur Stimmabgabe für den Nationalliberalen aufgefordert wurden. In Osnabrück soll auch Herr Bassermann selbst tätig gewesen sein, um die Sozialdemokraten zu bewegen, für den Nationalliberalen zu stimmen. (Widerspruch bei den Natl.) Jedenfalls überhäufte 1904 die nationalliberale „Osnabrücker Zeitung“ die Sozialdemokraten mit Lobsprüchen, um sie zur Stimmabgabe für Zehnhoff zu bewegen. Ein Nationalliberaler mag keinen Sozialdemokraten leiden, aber seine Stimme nimmt er gern. (Große Heiterkeit.) Aber auch die Konservativen haben sich garnicht geniert, um sozialdemokratische Stimmen zu werben. So zum Beispiel in Jerichow. (Widerspruch rechts.) Denken Sie ferner an den famosen Briefwechsel zwischen dem Generalmajor Keim und dem Landgerichtsrat Stern (Zuruf rechts: Das ist kein konservativer Stern! Heiterkeit.) Also einflußreiche Mitglieder des Flottenvereins haben an Stichwahlbündnisse mit der Sozialdemokratie sehr ernsthaft gedacht. Bei Stichwahlen sind eben Bündnisse zwischen entgegenstehenden Parteien garnicht zu vermeiden. Warum also entrüstet sich der Kanzler so über das Zentrum? Er hat in seinem Silvesterbriefe Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum als die Feinde bezeichnet, gegen die sich sein Angriff richtet, hat also die vier Parteien in eine gemeinsame Kampfstellung gedrängt. Wir haben vor den Hauptwahlen dem Zentrum wahrlich nichts geschenkt; aber bei den Stichwahlen war es nur natürlich, daß die vier Oppositionsparteien, gegen die sich der Kampf richtete, sich gegenseitig zu stärken suchten. Sozialdemokratie und Zentrum haben sich vor der Hauptwahl als Todfeinde bekämpft, sahen sich aber bei der Stichwahl durch die Umstände genötigt, sich gegenseitig Unterstützung zu gewähren. Die maßlosen Angriffe des Reichskanzlers gegen das Zentrum begreife ich um so weniger, als das Zentrum doch den Konservativen innerlich tausendmal näher steht, als uns, als es der Regierung drei Flottenvorlagen, zwei Militärvorlagen, den Zolltarif, die Handelsverträge und ein umfangreiches Steuerbukett bewilligt hat. Das Zentrum konnte wirklich dem Reichskanzler sagen: Ich habe so viel für dich getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. (Heiterkeit.) Daher sind die Anklagen des Kanzlers gegen das Zentrum einfach absurd. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auch von den Bischöfen war gestern die Rede. Als bei den Landtagswahlen Zentrum und Sozialdemokraten ein Wahlbündnis schlossen, das nicht wiederholt werden wird, weil wir jetzt selbständig vorgehen können (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), da haben die bayerischen Bischöfe sich nicht entrüstet. Es hat mich gefreut, daß sich die bayerischen Zentrumsleute nicht haben von den Bischöfen einschüchtern lassen. Die ganze Entrüstung war gemacht. Sogar in der Frage, die direkt zur Auflösung führte, haben die Sozialdemokraten nicht für, sondern gegen das Zentrum gestimmt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Beim Zitieren der Aeußerungen meines Parteigenossen Calwer hat Herr Bassermann den wichtigsten Passus ausgelassen. Calwer erklärt ausdrücklich, er würde schon deshalb gegen die Kolonialforderungen stimmen, weil sie aus dem Arbeitseinkommen statt aus dem Kapitaleinkommen gedeckt werden. Wenn etwa die deutsche Kaufmannschaft auf stolzer Freude darüber, daß der Exdirektor der Darmstädter Bank Kolonialdirektor ist (Große Heiterkeit), die kolonialen Ausgaben bezahlen will, so haben wir nichts dagegen. (Gr. Heiterk.)

Herr Dernburg

hat zu seinem Amte nicht bloß den nötigen Verstand, sondern auch die nötige Phantasie mitgebracht; ich erinnere an die berühmte Dattelkiste, aus der ein ganzer Palmenhain emporgeschossen ist. (Schallende Heiterk.) Ich begreife übrigens nicht, warum die bürgerlichen Parteien, die sich doch so sehr über

Calwers und Bernsteins Ausführungen

freuen, alles daran gesetzt haben, diese meine beiden Parteigenossen aus dem Reichstag herauszuwählen. Sie hätten doch sonst lieber alles daran setzen sollen, sie in den Reichstag zu bringen, wenn sie sie als Sprengpulver für die Partei ansahen. Meinungsverschiedenheiten gibt es in allen Parteien. Die nationalliberale Partei hat die wütendsten Kulturkämpfer in ihren Reihen. (Lebh. Sehr richtig!) Trotzdem waren lange Zeit hindurch, bei dem Zolltarif z. B., Herr Spahn und Herr Bassermann ein Herz und eine Seele (Heiterk.), bis sich dann allerdings doch wieder zeigte, daß diese Freundschaft die berühmte Hunde- und Katzenfreundschaft war. (Gr. Heiterk.) Die Nationalliberalen sind just die richtigen Leute, sich über die Zickzackpolitik anderer Leute zu entrüsten. Man denke nur an die Bemerkungen, die laut Hohenlohe Fürst Bismarck über die Ministerkrisenflucht nationalliberaler Karlchen Miesnickpolitiker gemacht hat. (Gr. Heiterk.) Für die konservative Hintertreppenpolitik hat Herr v. Kröcher in prächtiger Offenherzigkeit Belege beigebracht. (Lebh. Sehr gut! b. d. Soz.)

Neben anderen Leuten hat sich auch der Reichskanzler in ganz unnachahmlicher Weise — ich wenigstens kann es nicht nachmachen — (Lebh. Sehr Heiterkeit) über den Diebstahl von Briefen entrüstet. Nun, ich erinnere daran, wie Kreuzzeitungsmänner den Zuchthäusler Lindenberg veranlaßten, Briefe des späteren Kaisers Wilhelm I zu stehlen, und wie selbst Fürst Bismarck als Gesandter in Petersburg in seinen Briefen an seine Verwandten das **Briefgeheimnis in Preußen als keineswegs sicher bezeichnete.** (Hört, hört! bei den Soz.) Traut doch keine Macht der Welt der Post ihre Staatsgeheimnisse an, sondern benutzt ihre eigenen Kuriere. Jede Regierung unterhält bei anderen Regierungen ihre Spione, Diplomatie ist eben das unsittlichste Handwerk. Ich mußte darüber lachen, wie Fürst Bülow sich sittlich entrüstete. Sie würden Briefe benutzen, und wenn sie tausendmal gestohlen wären. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Aber die politische Heuchelei hat ja schon Fürst Bismarck als selbstverständlich und notwendig bezeichnet. Wenn das Ausland, wie Herr Bassermann erklärte, sich über den Ausfall der deutschen Wahlen gefreut hat, so liegt das daran, daß Monarchen, Kapital, Börse und Bourgeoisie ebenso ihre internationale Solidarität haben, wie die Arbeiterschaft. Ueber

unsere Wahlniederlage

zu triumphieren, sollten gerade die Nationalliberalen unterlassen; deren Geschichte von Wahlniederlagen wimmelt und deren Führer, Herr Bassermann, im ganzen Reiche herumwandern mußte, bis er endlich im äußersten Osten einen Wahlkreis fand. (Sehr richtig! im Zentrum u. b. d. Soz.) Gewiß ist es bedauerlich für eine Partei, wenn sie Mandate verliert. Aber wir sind trotzdem jetzt noch so munter wie noch nie. (Sehr richtig! b. d. Soz., Rufe rechts: Na, na!) Wir haben den vierten Teil der Wählerstimmen hinter uns, wir sind der stärksten bürgerlichen Partei, dem Zentrum, um eine Million Stimmen voraus, und wir werden die verlorenen Mandate schon wieder einbringen. (Stürmische Zustimmung b. d. Soz.) Man sagt, wir seien niedergeritten. Aber die Sozialdemokratie hat nahezu 400,000 Stimmen mehr als Nationalliberale und Freisinnige. Die Opposition hat nahezu eine Million Stimmen mehr erhalten, als der ganze Hottentottenblock. (Sehr wahr! b. d. Soz. und im Zentrum.) Wenn die Angehörigen dieses Blocks glauben, uns bald völlig vernichten zu können, so mögen sie doch die dreijährige Legislaturperiode wieder einführen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der diesjährige Wahlkampf war ein offizieller Wahlkampf, wie ihn Deutschland bisher noch nicht erlebte. Vom Reichskanzler bis zum Nachtwächter kämpfte alles gegen die Sozialdemokratie. Der Reichskanzler mag nachlesen, was er am 25sten November 1900 hier im Reichstage über die 12,000 Mark-Affäre äußerte. Diese Rede Bülows vom Jahre 1900 ist der moralische Totschlag des Bülow von 1907. (Lachen rechts, Zustimmung bei den Soz.). Die Hälfte des letzten Reichstages mußte wegen Wahlbeeinflussung nach Hause geschickt werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz., Lärm rechts und bei den Liberalen.) Wenn die Thronrede erklärt, daß die Sozialdemokratie alles Gute und Lebensfähige in der bestehenden Gesellschaft verneine, so ist das eine objektive Unwahrheit. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Wir bekämpfen das Schlechte und Lebensunfähige, das gerade bei der Regierung Schutz und Förderung findet. Ich erinnere an den Studtschen Bremserlaß, der ein Faustschlag ins Gesicht der modernen Kultur ist. (Stürmische Zustimmung b. d. Soz.) Die preußische Regierung mit Bülow an der Spitze ist der fleischgewordene kulturelle Stillstand. (Stürmische Zustimmung bei den Soz., große Unruhe rechts.) Lesen Sie nach, wie eine Weltberühmtheit wie Lombroso über das offizielle Deutschland urteilt. Selbst ein Mann wie Harnack hat sich dahin geäußert, daß in Rußland zu dem Köpenicker Stücklein wenigstens eine Obersteuniform gehörte. (Große Heiterkeit.) Unsere Bestrebung ging stets dahin, Abgestorbene zu beseitigen und Lebensfähige an ihre Stelle zu setzen. Wir haben es stets als unsere Aufgabe betrachtet, gemäß dem berühmten Worte von Marx, die Geburtswehen der neuen Gesellschaftsordnung abzukürzen. Die Sozialdemokratie hat sich als der Sauerteig der bürgerlichen Gesellschaft erwiesen. Hat doch erst das Auftreten Lassalles die deutsche Wissenschaft von dem Banne des Manchestertums befreit.

Auch die Behauptung der Thronrede, daß die grundlegenden Arbeiterversicherungsgesetze gegen den Widerstand der Sozialdemokratie zustande gekommen seien, ist eine historische Unwahrheit. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir haben uns vielmehr nach Kräften um die Verbesserung dieser Gesetze bemüht. Der eifrige Manchestermann Bamberger erklärte sogar, das ganze Unfallversicherungsgesetz sei nach Prinzipien aufgebaut, die ich in einer Rede im Jahre 1878 entwickelt habe. Wohl aber hat die damalige deutschfreisinnige Partei gegen alle Versicherungen gestimmt. Jetzt kommen die bürgerlichen Parteien und bringen nach 25, 20, 10 Jahren Anträge ein, die, als wir sie einbrachten, von ihnen als undurchführbar bezeichnet wurden. Mein Parteigenosse Schwartz hat die Seemannsordnung, mein Parteigenosse Harm die Unterstützung von Reservisten und Landwehrleuten angeregt, alle Anträge auf Arbeitsämter, Arbeitskammern 2c. beruhen auf zuerst von uns entwickelten Prinzipien. Ohne unsere Stimmen wären die Handelsverträge Caprivis nicht zustande gekommen. Wie kann man da von einer bloß negierenden Tätigkeit der Sozialdemokratie sprechen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Selbst Fürst Bismarck hat die Bedeutung unserer anregenden Tätigkeit anerkannt. Auch ein so entschiedener Gegner unserer Partei wie Schmoller hat ihr seine Anerkennung nicht versagen können. 1904 erklärte der badische Minister Schenkel, die sozialdemokratische Partei vertrete eine durchaus berechtigte Bewegung, und er möchte ihre Vertreter im Hause nicht missen. Für seine Tätigkeit beim Zolltarif hat mein Parteigenosse Worm ein Dankschreiben sächsischer Lederfabrikanten erhalten. Der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Prof. Gaulrich erklärte, man dürfe niemals vergessen, daß die bürgerliche Gesellschaft die ganze soziale Gesetzgebung in erster Linie der Sozialdemokratie verdanke. Wenn wir in den Schlußabstimmungen gegen den größeren Teil der Gesetze gestimmt haben, so nur darum, weil sie uns nicht weit genug gingen. Aber die **ganze soziale Gesetzgebung ist ja für den Reichskanzler ein unbekanntes Terrain.** (Lebhafter Beifall bei den Soz., Lärm rechts und bei den Natl., Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Sie dürfen dem Reichskanzler nicht vorwerfen, daß er einen wichtigen Teil der Gesetzgebung nicht kennt. (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Bebel (fortfahrend): Der Passus in der Thronrede über die sozialdemokratische Partei bezeugt diese Unkenntnis. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Das Verdienst der Sozialdemokratie um das Scheitern der Lex Heinze hat unser entschiedener Gegner, Professor Delbrück, anerkannt. — Im November 1906 fällte Herr Bassermann über Deutschlands auswärtige Politik ein geradezu vernichtendes Urteil. Ich darf doch vielleicht annehmen, daß Herr Bassermann seitdem sein Urteil noch nicht geändert hat. (Große Heiterk. bei den Soz. Rufe: Na, Na!) Im Sommer v. J. sagte auf dem nationalliberalen Parteitag in Schleswig-Holstein Herr Paasche über die Polierung Deutschlands und über die Fortschritte im Militärwesen. An der Polierung Deutschlands hat sich nichts geändert, nicht einmal durch das Geschenk der Oranienstatue an England. In Italien hat man der Aeußerung Lodrons zugemeint. Kein Franzose werde die Dienste vergessen, die Italien in Algeciras Frankreich geleistet hat. Die Situation in Europa ist so: es wird weiter gerüstet, trotz aller Friedenskonferenzen. Die neue Konferenz im Haag wird ebenso wenig praktische Erfolge haben wie die früheren. Wenn auch unser diesjähriger Militäretat nur verhältnismäßig kleine Neuorganisationen vorsieht, können neue Steuern gerechtfertigt erscheinen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Hoffentlich findet sich im Reichstage eine Majorität für direkte Reichssteuern. Rufe bei den Natl.: Wir sind auch dafür!) Da sage ich Bravo! (Heiterkeit.) Wir sind nämlich gar keine Menschenfresser (Heiterkeit) und nehmen Reformen gerne entgegen. Leider kommen Sie sehr selten damit. (Sehr gut, und Heiterkeit bei den Soz.)

Das deutsche Nationalvermögen, wie uns der Kolonialdirektor in seinen Agitationsreden bis zum Ueberdruß erzählte, ist in den letzten 20 Jahren um 30 Milliarden gestiegen. Da kann Deutschland gut zu den 400 Millionen direkter Steuern in den Einzelstaaten 600 Millionen für das Reich aufbringen. Neue Steuern werden um so nötiger sein, als ja wieder mit Hochdruck die

Agitation für eine neue Flottenvorlage

betrieben wird. General Keim hofft ja, daß Tirpitz nun endlich die Zentrumsfurcht verlieren und eine „vernünftige“ Flottenvorlage einbringen würde. Auch der Reichskanzler scheint ja Angst vor dem Zentrum gehabt zu haben. Ich freue mich, aus diesen Akten zu ersehen, wie ungeheuer nützlich das Zentrum gewirkt hat. (Große Heiterkeit im Zentrum.) Selbst gegen Herrn Bassermann war General Keim noch mißtrauisch. Der Oberpräsident v. Schorlemer, Graf Reventlow usw. haben sich für eine neue Flottenvorlage ausgesprochen. Der Empfänger des Silvesterbriefes, General v. Liebert, erklärte, wir brauchten ein starkes Heer und eine starke Flotte um so notwendiger, als wir keine starke Diplomatie haben. (Große Heiterkeit.) Solange Herr Dernburg Direktor der Darmstädter Bank war, war er ein ruhiger verständiger Mann. Ich weiß nicht einmal, ob er wußte, daß Deutschland Kolonien besitzt. Seitdem er aber Kolonialdirektor geworden ist, hat er es für seine Aufgabe erachtet, die allerphantastischsten Vorstellungen über die Kolonien zu verbreiten. In seiner Frankfurter Rede allerdings dämpfte er schon ein wenig den hohen Ton. — Die Thronrede kündigt die Fortsetzung der Sozialpolitik an; aber die konservative Presse jammert über das „Automobiltempo“, mit dem bei uns angeblich Sozialpolitik getrieben wird. Dafür ruft sie laut nach Mittelstandspolitik. Mit all ihrer Gesetzgeberei werden Sie dem Mittelstand nicht helfen, auch nicht, wenn Herr Pauli-Potsdam ins Reichsamt des Innern berufen wird. (Heiterkeit.) Der herrschende Geist der Sozialpolitik wird charakterisiert durch die

Vorlage über die Berufsvereine,

die von den Arbeitern unterschiedslos verurteilt worden ist. Wir verlangen eine Sicherung des Koalitionsrechts gegen polizeiliche Schikanen, wir verlangen gleiche Behandlung der Arbeiter und Arbeitgeber, wir verlangen Schutz der Arbeiter, die von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch machen und streiken, gegen die Arbeitswilligen, die in den letzten Jahren mit Mord und Totschlag vorgegangen sind. (Lauter Lärm u. Widerspr. rechts und bei den Natl.) Solche Buben hat man laufen lassen, während streikende Arbeiter für geringste Vergehen mit den härtesten Strafen belegt worden sind. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) **Noch ist in Breslau der Polizist nicht entdeckt worden, der dem Arbeiter Bielwald die Hand abgehackt hat,** obwohl mit Fingern auf ihn gezeigt wird. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir treten auf das Allerentschiedenste gegen den Boykott wegen politischer Gesinnung ein. (Lärm, Lachen und Widerspruch rechts.) Wenn der Boykott von Parteigenossen wegen politischer Gesinnung des Gegners angewandt wird, so mißbillige ich das auf das Allerentschiedenste. Sie aber (nach rechts), haben keinen Grund, über den Boykott zu klagen, die Sie den Ausschluß sozialdemokratischer Arbeiter aus den Staatsbetrieben verlangen und massenhaft sozialdemokratische Gewerbetreibende boykottieren. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Wir wollen ein Staatswesen, das auf der Höhe der Kultur steht; aber solange das reaktionäre Junkertum in Deutschland herrscht, ist an einen kräftigen Fortschritt überhaupt nicht zu denken. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Aber trotzdem geht es vorwärts, und trotzdem ist unser die Zukunft! (Stürmischer, wiederholter Beifall bei den Sozialdemokraten, Zischen rechts, erneuter, stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten, der das Zischen der Rechten übertönt.)

Reichskanzler Fürst Bülow:

Während der Wahlbewegung ist für Wahlzwecke aus amtlichen Fonds nicht ein roter Heller ausgegeben worden. Im übrigen gehört zu jeder Wahlbewegung, wie zu jeder Kriegsführung Geld. Ich habe daher von meinem guten Rechte Gebrauch gemacht und mich für die Bildung eines Komitees interessiert, welches für die Minderheits-Parteien vom 13. Dezember Geld gesammelt hat. (Hört, hört! b. d. Soz. u. im Zentrum.) Im übrigen quittiere ich dankbar die Ausführungen Bebels, als Beweis dafür, daß die Regierung bei den Wahlen nicht geschlafen hat, sondern ihre volle Schuldigkeit getan hat. (Lebhafter Beifall bei den Konservativen, der Freisinnigen Volkspartei und den übrigen Fraktionen der Mehrheit.) Die Sozialdemokratie bekämpft die Monarchie; die Monarchie bildet die Grundlage unseres Staatswesens, und daher versäumt jeder deutsche Minister, der nicht die Sozialdemokratie bekämpft, seine Pflicht. (Lebhafter Beifall bei den Konservativen, Freisinnigen, Antisemiten usw.) Herr Bebel hat behauptet, die Sozialdemokratie mache mich nervös. Ach, du lieber Himmel (Große Heiterkeit.), sie macht mich nicht nervös. Herr Bebel ist der Führer einer geschlagenen Armee. Führer geschlagener Armeen benehmen sich verschieden. Der alte Cato v. Utica brachte sich selbst um. (Große Heiterkeit.) Bei anderen aber erhöht die Niederlage noch die Redseligkeit. (Große Heiterkeit bei der Kartellmehrheit.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war die Strafe für ihre Großsprecherei. Man hat von sozialdemokratischer Seite das Ende des Liberalismus prophezeit. Ich denke, der Liberalismus befindet sich ganz wohl. (Begeisterte Zustimmung der Nationalliberalen, der Freisinnigen Vereinigung, der Freisinnigen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Wildliberalen.) Hochmut kommt eben vor dem Fall. (Zustimmung bei den Konservativen, Nationalliberalen, Antisemiten, Freisinnigen usw.) Die Niederlage war ferner die Strafe für eine engherzige Dogmatik. (Unterbrechung bei den Sozialdemokraten, ein Mitglied der Rechten ruft im schnarrenden Tone: Ruhe! Zuruf bei den Soz.: Seien Sie nur ruhig!) Die Niederlage war die Strafe für eine gewisse Knechtung, wie sie kaum das finsterste Mittelalter erlebt hat. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie da reden?) Selbst ein sozialdemokratisches Blatt verglich den Abg. Bebel mit Julius Caesar. (Heiterkeit bei der Mehrheit.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war die gerechte Strafe für eine unerhört brutale politische Kampfweise. (Stürmischer Beifall bei den Konservativen, Liberalen usw., Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Das heutige Auftreten des Abg. Bebel läßt mich bezweifeln, ob der in der sogenannten Trostepistel (Heiterkeit.) in Aussicht gestellte feinere Ton Wirklichkeit werden wird. (Heiterkeit und Sehr gut! bei der Mehrheit.) Aus dem Sumpfe geboren, mußte die sozialdemokratische Presse mit Naturnotwendigkeit beim Sauberkeitsanlagen und Attentaten in unser früher so vornehmes politisches Leben hineintragen. (Stürmische Zustimmung bei den Antisemiten, Konservativen und Liberalen.) Wie ein Indianerstamm hat sich die Sozialdemokratie auf den Kriegspfad gestürzt (Stürmische Zustimmung beim Kartell), Unglaubliches hat sie in diesem Wahlkampf geleistet. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Siebe Reichsverband!) Mit den verwerflichsten Mitteln hat sie gearbeitet, wie die „Frankfurter Zeitung“, ein demokratisches Blatt, (Heiterkeit bei den Soz.), festgestellt hat. (Laute Zurufe bei den Sozialdemokraten: Ist klingt als unwahr festgestellt.) Unterbrechen Sie mich doch nicht fortwährend, ich habe Herrn Bebel auch nicht unterbrochen. Die Niederlage war ferner eine Strafe für den gebührigen Klassenkampf, den die Sozialdemokratie führte. Herr Bebel sprach von der Vergewaltigung des Strebenden. Ich erinnere demgegenüber an

die Vorgänge in Bremen, Magdeburg. Ich erwarte von den Behörden, daß sie ihre Schuldigkeit tun werden und die öffentliche Ordnung und die Freiheit der Bürger gegen den sozialdemokratischen Terrorismus mit Energie schützen werden. (Lauter Beifall bei der Mehrheit; besonders auf der Rechten ertönen wiederholte Bravo!-Rufe.) Was die angeblichen sozialpolitischen Verdienste der Sozialdemokratie betrifft, so haben die verbündeten Regierungen aus phantastischen und unerfüllbaren Vorschlägen den berechtigten Kern herausgeschält. — Ich will eingestehen, daß ich nicht ganz frei war von Hoffnungen auf die Revisionisten. Seit dem Dresdener Kotau der Revisionisten habe ich diese Hoffnungen begraben. Freunde des Revisionismus meinen freilich, er betreibe eine Wanzenpolitik (Große Heiterkeit bei der Mehrheit) und stelle sich bloß tot. Herr Bernstein stellte sogar in Aussicht, daß Herr Bebel sich zum Revisionisten mausern werde. Ich glaube nicht recht daran. Der Neger bleibt Neger, der Parther behält sein buntes Fell und Herr Abg. Bebel bleibt immer der Abg. Bebel. (Heiterkeit.) Der Revisionismus, der immer nach der radikalen Pfeife tanzt, wird in absehbarer Zeit keine Rolle mehr spielen. Es bleibt aber bitter traurig, daß so viel Idealismus, wie er in der deutschen Arbeiterschaft vertreten ist, dem Fanatismus der einen und der Schwäche der anderen hingeopfert wird. (Sehr wahr! beim Kartell.) Ich habe vor Jahren der Sozialdemokratie gute Lehren gegeben, sie hat sie mit Hohn zurückgewiesen, hat mutwillige Streiks angezettelt, mit der Idee der Revolution und des Massenstreiks gespielt und ist immer terroristischer geworden. So lange Sie sich nicht wandeln, ist kein Pakt[ieren] mit Ihnen möglich. Ein weiterer Grund der Niederlage der Sozialdemokratie ist die innere Unwahrhaftigkeit ihrer Agitation, die einer der guten Köpfe der Sozialdemokratie, Herr Schippel, hervorgehoben hat. Schließlich ist diese Wahlniederlage wohlverdient wegen der eminent unpatriotischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie, die höchst unvorteilhaft von dem Verhalten der Jaurès, Millerand, Turati absticht. Hat doch die deutsche Sozialdemokratie dem Vaterlande ein Jena gewünscht, falls nur ihr Parteiweizen dabei blüht; verbreitet sie doch die gehässige Insinuation, als ob unsere Truppen in Südwestafrika die dortigen englischen Besitzungen bedrohen sollen. Daher ist denn im Auslande an einigen Stellen die Meinung entstanden, als ob der Sieg der nationalen Wahlparole eine Bedrohung des Friedens bedeute; in Wirklichkeit sind dadurch der Frieden und die guten Beziehungen zu allen anderen Mächten gekräftigt und befestigt worden. (Bravo! bei der Kartellmehrheit.)

Ich sehe die Bedeutung der sozialdemokratischen Wahlniederlage einmal darin, daß die Lehre der sozialdemokratischen Parteidoktrinen von der Unwiderstehlichkeit der sozialdemokratischen Bewegung widerlegt wird. Wenn die zum Schutze der Freiheit und Kultur nötigen Dämme und Deiche aufgeführt werden, ebben die trüben Gewässer der Sozialdemokratie nicht nur in den ländlichen Distrikten, sondern auch in den großen Städten zurück. Ich hoffe, daß bei den nächsten Wahlen Karlsruhe, Stuttgart, Mainz und Nürnberg dem Beispiel Leipzigs, Frankfurts, Breslaus, Elberfelds und Königsbergs folgen werden (Lebh. Bravo! b. d. Kartellmehrheit) und daß Hamburg dem glorreichen Beispiel von Bremen folgen wird. (Anhaltender Beifall bei den Freisinnigen, stürmisches Gelächter bei den Soz.) Und wenn alles hell wird, dann wird auch Berlin nicht im Dunkeln bleiben (Still-mitleidiges Gelächter bei den Soz., lebh. Beifall beim Kartell, besonders bei der Freis. Volksp.) Zuletzt sehe ich die Bedeutung der Wahlniederlage darin, daß der Sieg des Bürgertums erfochten ist durch den Stimmzettel unter der Herrschaft des freiesten Wahlrechts. Die Heimat, durch die innere Kraft des Deutschtums, in, soweit sie möglich ist, und wenn sie möglich ist, immer besser als operative Eingriffe. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen und einigen Nationalliberalen.) Freilich dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, als ob die sozialdemokratische Gefahr dauernd und ganz überwunden sei. (Sehr richtig! rechts und bei einem Teil der Natl.) Die Gefahr ist nur gebannt, solange das Bürgertum einig ist und auf seinen Posten bleibt. (Sehr richtig! bei der ganzen Kartellmehrheit.) Wir dürfen uns nicht wie die alten Deutschen aufs Bärenfell legen und Met trinken. — Der Kampf gilt nicht den bisherigen Parteien, sondern der revolutionären Sozialdemokratie. (Sehr richtig! bei der Kartellmehrheit.) Durch die Verführung der Jugendlichen wird die hohe Pflicht der Sozialdemokratie von der Unzulänglichkeit der Klassenkampfidee widerlegt. Durch die Zunahme des Wohlstandes wird es ihnen die sozialistische Lehre erleichtert. Aber gerade deshalb die Interessen der Fabrikanten und der Arbeitgeber [illegible]. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Der Tag wird kommen, wo auch die sozialdemokratische Presse uns vorwerfen, wir ein Gesetz auf eine schwere Krankheit. (Lebh. Beifall bei den Natl., Freis. Kart. und Zentr.)

Abg. Frhr. v. Richthofen (Kons.): Seitdem alle bürgerlichen Parteien zum Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgerufen haben, ist die Landwirtschaft und leider eine Reichstagsmehrheit ist. (Zentr. rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Beratung auf Mittwoch 1 Uhr. (Außerdem Beratung eines Antrages Ablaß auf Einführung eines Steuerprivilegs [illegible]

Partei-Angelegenheiten.

Totenliste. In Dessau starb der Genosse Moritz Meßner, ein Zigarrenmacher, der seit Jahrzehnten für die Arbeiterbewegung gelebt und gestrebt, schon Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins war, und unter dem Sozialistengesetz auf das tapferste mitgekämpft hat, im Alter von 64 Jahren. Bis zum letzten Augenblick hat er der Partei die Treue gehalten.

Warnung! Die Genossen in Spremberg warnen vor einem angeblichen Genossen aus Lodz in Rußland, der sich Rudolf Heinrich Guse nennt, von Beruf Weber und im Besitze einen russischen Passes und eines deutschen Konfirmationsscheines ist, aus letzterem geht sein Name hervor. Er versucht die leitenden Genossen zu brandschatzen, indem er angibt, an einem Attentate beteiligt gewesen und verwundet worden zu sein. Zum Beweise zeigt er eine längst vernarbte Wunde am Oberarm. Er zeigt ferner eine gefälschte Adresse des Genossen Gehrmann, Berlin, vor. Die Genossen in Spremberg haben ihn unterstützt, sind aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie es mit einem Schwindler zu tun hatten. Der Mann trägt einen dunklen Sommerüberzieher, blauen Kragen und Chemisett, Schlapphut, eine Komplice, den er bei sich hat, trägt eine weiße Mütze. Beide sprechen ein tadelloses Deutsch.

Wegen angeblicher Beleidigung durch die Presse wurde am Montag der verantwortliche Redakteur der „Bielefelder Volkswacht", Genosse Hoffmann, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Er soll den dirigierenden Arzt des Krankenhauses zu Detmold dadurch beleidigt haben, daß er ihm falsche Diagnose bei Behandlung einer Kranken vorwarf. Der Staatsanwalt hatte die Kleinigkeit von nur 3 Monaten Gefängnis beantragt.

Preß-„Freiheit". Wegen Beleidigung eines Stettiner Lehrers wurden am Dienstag Genosse Quessel, Verantwortlicher des „Stettiner Volksboten", zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Lehrer soll einen Schulknaben über Gebühr geschlagen haben.

Fast eine Million Flugblätter verbreiteten am Sonntag die Parteigenossen Groß-Berlins, um die sozialdemokratischen Reichstagswähler auf die Pflicht der politischen Organisation und das Lesen der Arbeiterpresse hinzuweisen. Unter den 414 000 Wählern Groß-Berlins, die sich am 25. Januar durch ihre Stimmabgabe zur sozialdemokratischen Partei bekannten, ist noch ein ungeheures Agitationsfeld zu bearbeiten, da der „Vorwärts" in diesem Gebiet erst 132 000 Abonnenten, die bürgerliche Presse aber viele Hunderttausende zählt. Ebenso beträgt die Zahl der politisch Organisierten erst 53 000. Dieses Verhältnis gründlich zum Besseren zu ändern, ist jetzt die ernste Aufgabe der Berliner Genossen. Ein Glück auf! dazu.

Vom Wachstum der politischen Organisationen. Der Wahlverein Nordost gewann im 4. Quartal 1906 932 Mitglieder und nahm in der Februarversammlung abermals über 700 neue Mitglieder auf. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt jetzt nahezu 7000 gegenüber 29 000 sozialdemokratischen Wählern am 25. Januar.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Holzindustriellen lancieren in die bürgerliche Presse eine Notiz, wonach die Zahl der Ausgetretenen 1400 betrage. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Zahlen wesentlich niedriger sind. Im ganzen sind bis jetzt gemeldet 716 aufsichtsrat Betriebe mit 8363 außer Arbeit und streikende Arbeiter. Davon sind abgegangen 113 Betriebe und 1793 Arbeiter. Am letzten Sonnabend betrug die Zahl der auf streikenden Betrieben 108, die der aussperrten und streikenden Arbeiter 6773. Es dürfte daher die Aussperrung zurückgenommen.

Friede im Bremer Brauergewerbe. Dank der Einmütigkeit der Bremer Arbeiter ist es gelungen, den Aufstand auf das Braugewerbe der Bremer Arbeiter abzuwenden zu können. Die Unternehmer verpflichteten sich, die verlangten Lohnerhöhungen auf den Lagerplätzen zu bewilligen und die Organisation wurde anerkannt. Die Arbeit ist am Montag wieder aufgenommen worden. Massenversammlungen fanden nicht statt.

Neue Arbeiter-Sekretariate werden in Köln in Erfurt und in Gotha errichtet. [illegible]

Die Streikenden in Merseburg haben in einer Versammlung [illegible]

In den Meißener Chemiewerken sind die Arbeiter auf [illegible]

Ein Unternehmer-Verband für das Maler-Gewerbe. [illegible]

Die Bremer Firma [illegible] hat [illegible] Arbeiter [illegible] Streikbrecher [illegible] Streik [illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Februar

Geschichtskalender.

27. Februar.

1823 Der französische Schriftsteller und Freigeist Ernst Renan in Tréguier (Côtes-du-Nord) *.
1827 Der amerikanische Dichter Longfellow in Portland (Maine) *.
1881 Sieg der Buren über die britischen Truppen bei Magnuba Hill.

Ein Erfolg des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Seit längerer Zeit klagten die in dem Warenhause Meßow und Waldschmidt beschäftigten Hausdiener usw., die sämtlich dem Verbande als Mitglieder angehören, über die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Ortsverwaltung bemühte sich, Abhilfe zu schaffen und wurde bei der Firma vorstellig. Doch waren alle Bemühungen trotz der gemachten Vorstellungen vergeblich, so daß es nötig wurde, die Sperre über die Firma zu verhängen. Jetzt endlich ist es gelungen, Wandel zu schaffen. Es ist zwischen der Verwaltungsstelle des Verbandes der Handelsarbeiter usw. als Vertreterin der Hausdiener und der Firma ein Lohn- und Arbeitsvertrag abgeschlossen worden auf die Dauer von zwei Jahren, der den Angestellten nicht zu unterschätzende Vorteile verbürgt. Es dürfte dieser Tarif der erste im Handelsgewerbe sein, der in Breslau festgelegt ist. Er wird aller Voraussicht nach vorbildlich zum Abschluß von Tarifen in anderen Warenhäusern werden. Natürlich gilt als Voraussetzung, daß die angestellten Hilfsarbeiter sich dem Verbande anschließen. Der Tarif besagt, daß sich die Arbeitszeit mindestens im gesetzlichen Rahmen zu halten hat. Im allgemeinen beginnt sie um 8 Uhr früh und endet um 8 Uhr Abends, bei einer eineinhalbstündigen Mittagspause, und einer Frühstücks- und Vesperpause von je 20 Minuten. An den Ausnahmetagen endet die Arbeitszeit um 9 Uhr. Ueberstunden (bei Inventuren ꝛc.) werden mit 40 Pf. pro Stunde bezahlt. Die Hausdiener haben jeden dritten Sonntag frei, ausgenommen je drei Sonntage vor den Feiertagen. Hausdiener über 18 Jahre erhalten einen Anfangslohn von 18 Mark pro Woche, solche unter 18 Jahren erhalten wöchentlich 16 Mark. Jeder Hausdiener erhält nach halbjähriger Tätigkeit 50 Pfennige Lohnzulage und so fort bis zur Höhe von 28 Mark. Diese Lohnsätze gelten als Mindestlöhne. Die Kündigung ist in den ersten zwei Jahren der Beschäftigung eine achttägige und später eine vierzehntägige. Jedem Hausdiener wird je nach der Dienstdauer ein Sommerurlaub von zwei Tagen bis zu einer Woche gewährt. Die Hausdiener haben alljährlich einen Vertrauensmann zu wählen, an den alle Wünsche und Beschwerden zur Uebermittelung an die Geschäftsleitung zu richten sind. Der Tarif gilt auf 2 Jahre und läuft immer auf ein Jahr weiter, falls keine Kündigung erfolgt. Die Firma benutzt nach Möglichkeit den Arbeitsnachweis des Verbandes.

Wozu die Schule dienen muß.

Ein auf der Waterloostraße wohnender Genosse beschwert sich bei uns darüber, daß dieser Tage sein die städtische Volksschule 81 besuchender Knabe aus der Schule eine Einladung zum Jahresfeste des Christlichen Vereins junger Männer mitbrachte, die er vom Lehrer mit der Weisung erhalten haben soll, sie zu Hause abzugeben. Auch am Montag hatte er wieder einen solchen Zettel erhalten, nur diesmal mit dem Auftrage, ihn im Hause bei anderen Leuten abzugeben. Unser Gewährsmann protestiert mit Recht gegen diese Verwendung von Volksschülern zu Zwecken, die mit den Aufgaben der Schule nicht das geringste zu tun haben. Wir haben die Ueberzeugung, daß unsere städtische Schulverwaltung alles tun wird, um die Wiederholung solcher Vorkommnisse, deren wir ähnliche aus Anlaß der Wahlen berichteten, für die Zukunft unmöglich zu machen.

* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht"träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht" nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen. Auch die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins können beim Verziehen ihre neuen Wohnungen den zuständigen Distrikts- bezw. Bezirksführern sofort angeben.

Aus aller Welt.

Nach der Katastrophe des Dampfers „Berlin". [illegible]

Erlebnisse in einer Sturmflutnacht. [illegible]

Dampfer in Brand. [illegible]

Menschenfalle unter Tarbrücken. [illegible]

Kleine Chronik. Wegen Unterschlagung von 30 000 Mark wurde der Angestellte eines Danziger Bankgeschäftes, Paul [illegible], verhaftet. — Der kürzlich in Hamburg verhaftete Eisenbahnsekretär Rücker, der den Fiskus durch gefälschte Kassenanweisungen erheblich geschädigt hat, hat nunmehr ein volles Geständnis abgelegt. In seiner Wohnung wurden 20 000 Mark versteckt und beiseitgebracht. — Der Kaufmann Adameß, [illegible] war, in die Villa der Frau Daniel Thiel in Altona eingebrochen und den hinzugekommenen Diener Bermehren durch Revolverschüsse zu ermorden versucht zu haben, wurde als unzurechnungsfähig aus der Haft entlassen. — In Pegau (Sachsen) erschoß der Dreher Hänsel in seiner Wohnung seine Geliebte, eine Frau [illegible] und dann sich selbst. H. gilt als stark verschuldet. — Der Amberger Chemische Hochofen wurde in der vergangenen Nacht durch eine Explosion schwer beschädigt, sodaß der Betrieb gestört ist. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden. — In Werbach bei Würzburg brach gestern in Brettheim aus, der 16 Gebäude einäscherte. — In der Nähe der Station Ejeb in Ungarn kam es zu einem Zusammenstoß mit einem Lastzug. Vier Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet. — Der Expreßzug Nizza—Wien ist bei [illegible] in die Donau gestürzt. — Die Wasserleitung von Plauen in Weißenbach ist wiederhergestellt. Der Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Mark. — Bei einem Feuerschein, welcher in der letzten Nacht in Bristol (England) ausbrach, fand 5 Kinder einer Arbeiterfamilie in den Flammen umgekommen. Vater, Mutter und eine [illegible] Tochter konnten rechtzeitig gerettet werden. — In Berigotville fand eine Anzahl Gebäude infolge der auf ihnen lagernden [illegible] eingeäschert. Trotz der sofort angestellten Rettungsversuche gelang es nicht, die sehr verschiedenen Personen zu retten. Einige [illegible] mußten als Leichen geborgen werden. — In Maasbreed (Limburg) brannte die prächtige protestantische Schule nieder. Unter dem Schulhaus brach eine Panik aus; viele verwundeten 24 Leichen wurden bereits geborgen. In der abgebrannten Schule befanden sich 150 Kinder, die fast sämtlich umgekommen sein dürften. Engrossierte Spinnereien fielen dem Brande zum Opfer. Unter den zur Rettung ihrer Kinder herbeigeeilten Müttern entstand ein lebhafter Kampf, da jede [illegible] in den Brandhütte sein wollte. Nur mit Mühe gelang es der Feuerwehr, sie zurückzuweisen.

[illegible] keine Kleider fand. Er dürfte gegenwärtig Gastrollen auf einer der gebildeten Inseln des Südlichen Meeres geben.

* **Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins,** welche am 1. März ihre Wohnung wechseln, werden dringend ersucht, die neue Adresse dem zuständigen Bezirks- oder Distriktsführer oder dem Partei-Sekretariat, Neue Graupenstr. 5 II, **sofort** zu melden.

* **Der Prinzgemahl.** Die für die am nächsten Sonntag stattfindende Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins vorbestellten Billets bleiben ihren Vorbestellern in der Expedition der „Volkswacht" nur morgen Donnerstag reserviert. Werden sie bis dahin nicht abgeholt, dann müssen sie weiterverkauft werden.

* **Eine Warnung für die „Kleinen"** erläßt in seinem „Amtsblatt" der Kgl. Polizeipräsident in Breslau: „In der Tagespresse sind unter der Überschrift: „Sie sind zu klein", bezw. „erhöhen Sie Ihre Körpergröße" Inserate erschienen, in denen die Cartilage Company in Paris ihr System, das Körpermaß zu verlängern, empfiehlt. In der in diesen Inseraten erwähnten Broschüre wird die unsinnige Behauptung aufgestellt, daß sich das Wachstum der Zwischenwirbelknorpel des Rückgrates und aller anderen Knorpelstellen im menschlichen Körper in einer bisher nicht gekannten Weise beeinflussen lasse, selbst dann, wenn der Mensch schon längst zu wachsen aufgehört habe. Dieses Wachstum will das System unter Anwendung eines Apparates, der nicht näher beschrieben ist, und gymnastischer Uebungen fördern, und dadurch erreichen, daß Personen bis zu 60 Jahren ihr Körpermaß bis zu 12 Zentimeter erhöhen können. Auch einzelne Körperteile sollen verlängert und Verkrümmungen des Rückgrates beseitigt werden können. Die Apparate kosten 65 bis 80 Mark. Die ganze Methode ist derart widersinnig, daß ein großes Maß von Leichtgläubigkeit dazu gehört, auf diesen, lediglich auf Ausbeutung der Mitmenschen gerichteten Schwindel hereinzufallen. Wenn bei Nichterfolg des Systems eine Vertragsstrafe von 3000 Mark den betreffenden Personen zugesichert wird, so ist diese Zusicherung damit verklausuliert, daß sie wertlos ist, abgesehen davon, daß sie unverbindlich sein dürfte. Sie zeigt aber die ganz schamlose und gewissenlose Habgier der Verfechter des Systems. Vor diesem Schwindel wird gewarnt."

* **An Eltern und Vormünder.** Mit dem herannahenden Ostertermine kommt die Zeit, wo die der Schule entwachsenen Knaben den Berufen zugeführt werden, die dereinst für sie die Quelle bieten sollen, zunächst sich selbst versorgt zu sehen, die in späteren Jahren aber auch so reichlich fließen soll, um einen eigenen Herd begründen und den Pflichten gegen Staat und Familie nachkommen zu können. Da gilt es denn von vornherein zu prüfen, den Knaben vor allem in eine Lehrstelle zu bringen, wo 1. die Bedingungen vorhanden, daß ihm die nötige Anleitung und tüchtige Ausbildung zu teil wird, und wo 2. die Lehrwerkstatt ihm eine Empfehlung für die spätere Gehilfenzeit garantiert. Punkt 1 wird sich nur dann für den Lehrling ergeben, wenn er in eine Werkstatt kommt, wo die Lehrlingszahl zu der der Gehilfen in einem gesunden Verhältnisse steht, und wo demnach Kräfte vorhanden, die dem Lernenden fördernd zur Seite stehen; dort, wo die Lehrlinge in der Mehrzahl oder fast nur Lehrlinge vorhanden sind, wird es sich meist nur um eine einseitige Ausbildung derselben zwecks möglichst frühzeitigen Gewinnbezuges aus der Arbeitskraft des Lehrlings handeln, um denselben nach beendeter Lehrzeit als untauglichen Gehilfen für vogelfrei und stellungslos zu erklären, damit Platz für eine neue Lehrkraft gewonnen ist. Um diesem verwerflichen Treiben im eigenen Berufe entgegenzutreten, hat sich im Buchdruckgewerbe nahezu die Gesamtheit der Prinzipale und Gehilfen vereint und beschlossen, daß für die Folge nur solche Gehilfen Aussicht auf Unterkommen in den besseren Geschäften haben sollen, die in Druckereien gelernt haben, dessen Inhaber 1. den deutschen Buchdruckertarif beim Tarifamte der Deutschen Buchdrucker durch eine schriftliche Erklärung anerkannt und wo 2. die Lehrlingszahl der im deutschen Buchdruckertarife aufgestellten Lehrlingsskala entspricht. Für Eltern oder Vormünder entsteht nun die Pflicht, falls sie einen dem Buchdruckerberufe zuführen wollen, sich unter allen Umständen zu vergewissern, daß der Lehrprinzipal den deutschen Buchdruckertarif anerkannt hat; beachten dieselben das nicht, können sie sich des Vorwurfs nicht erwehren, über die Zukunft ihres Kindes in leichtfertigster Weise verfügt und diesem das spätere Fortkommen in bedenklichster Weise erschwert, wenn nicht ganz verschlossen zu haben. Die eingesetzte Tarifbehörde im Buchdruckgewerbe wird streng darauf achten, daß die Schutzmaßnahme gegen unlautere Konkurrenz und Lehrlingszucht strikt gehandhabt wird, und ermahnt deshalb Eltern und Vormünder eindringlichst zur Vorsicht bei Anmeldung der Lehrlinge zum Buchdruckerberufe. Sicherste Auskunft darüber wird an der im Inserat angegebenen Stelle erteilt.

* **Ueber die Kunstbuchbinder der Gegenwart** sprach am vorigen Freitag im Kunstgewerbe-Museum der Assistent des Berliner Kunstgewerbe-Museums Dr. Jean Loubier. Als Gegenstand der Kunstbuchbinderei bezeichnete der Vortragende den für den Bücherliebhaber einzeln gefertigten Luxuseinband, im Gegensatz zu dem in Masse mit der Maschine angefertigten Verlegerband, der allerdings auch heute bei manchen Verlegern, wie Diederichs in Jena und Inselverlag, einer künstlerischen Ausgestaltung sich erfreut. Der in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von England her einsetzenden kunstgewerblichen Bewegung verdankt auch die Kunstbuchbinderei ihren Aufschwung. Alle Stilwiederholungen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts unser Kunstgewerbe beherrschten, zuletzt das Empire und den Biedermeierstil hat auch der Bucheinband mit durchgemacht. Wirklich neue Wege wurden der Buchbinderkunst erst von Cobden-Sanderson gewiesen; er war ein führender Ästhetiker, erlernte aber dann in Hammersmith-London eine Buchbinderei, aus der künstlerische Einbände hervorgingen, in denen der Künstlerdrucker Morris und mit neuen von ihm selbst entworfenen Stempeln alles auch die Schrift dekorativ gestaltet wurde. Zum Werk wurde in England fortgesetzt durch Douglas Cockerell, Alfred de Sauty, durch die Binderei der Orchard Underfish Press und durch Zaehnsdorf u. Sutcliffe u. a. — In Dänemark ist der Bucheinband besonders entwickelt durch Anker Kyster (von dem unser Museum ein schönes Werk besitzt), Mathilde Nord, Jacob Weden und Immanuel Petersen. — Auch in Deutschland [illegible] die Bücherliebhaber nur schüchtern sich mehr für die Ausstattung des Bucheinbandes entflammen. An erster Stelle ist hier [illegible] zu nennen, jetzt Lehrer an der Kunstschule der Weimarer Buchbinderinnung, der kurze Zeit in Dresden tätig war, aber hier einen geeigneten Wirkungskreis nicht finden konnte. Seine Entwürfe, deren man ein feines Blumenornament, das Rote Schloßchen, nach dem Charakter des Buches angemessen ist, [illegible] nach Indischen Silberlingen Gravuren [illegible] die Zimmer W. Collen in Berlin künstlerische Einbände in Lederfarben ausführt.

* **Das ehemalige Staatsarchiv** in der Gartenstraße, an der Ecke der Neuen Gartenstraße soll ab gebrochen werden. Die Breslauer Baubank Aktiengesellschaft hat das Grundstück vom preußischen Fiskus käuflich erworben. Das Haus soll einem modernen Neubau Platz machen, der entweder als Warenhaus eingerichtet werden soll oder der in seinem Parterre eine Anzahl Geschäftsläden, in den oberen Geschossen aber eine [illegible] aufnehmen soll.

* **Das Elend unseres Leitungswassers** will immer noch keine [illegible] Der Mangangehalt des Leitungswassers betrug am 20. d. M. 3,0 mg bezw. [illegible] und am 21. d. M. 1,7 mg bezw. 2,5 mg auf das Liter. Die Gliederung nach der Stadt weist am 23. d. M. auf 14,320 ohm Grundwasser und 28,004 ohm Oberwasser.

* **Die ärztlichen Untersuchungen der Unfallverletzten.** Der in der Fabrik für Wagenbau von Gebrüder Hoffmann beschäftigt gewesene Arbeiter Nütz hat im Betriebe zwei Unfälle an den Beinen, am Kopf, Rücken rc. erlitten. Auf Grund des Gutachtens der Heilanstalt für Unfallverletzte wurde ihm von der Stahl- und Eisenberufsgenossenschaft eine 20prozentige Unfallrente bewilligt. Nach einer Revisionsuntersuchung beantragte die Berufsgenossenschaft die Entziehung der Rente. Dagegen wehrte sich der Arbeiter. In der darauf folgenden Verhandlung vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung wurde beschlossen, ein Gutachten der Universitätsklinik einzuholen, da der Kläger angab, noch große Schmerzen zu haben und nicht mehr in demselben Grade arbeitsfähig zu sein, als vor dem Unfall. Professor Dr. Ludloff stellte ein umfangreiches Gutachten aus, in dem dargetan wurde, daß Nütz noch etwas beschränkt sei und die Rente weiter beziehen müsse. Durch eine Untersuchung mit Röntgenstrahlen habe sich ergeben, daß ein Wirbelbruch vorliege. Dieses Attest war der Berufsgenossenschaft nicht einleuchtend, sie verfügte, daß Nütz sich nochmals in die Heilanstalt des Dr. Bogatsch begeben solle. Dieser Weisung kam er jedoch nicht nach. Beim zweiten Termin vor dem Schiedsgericht fungierte Sanitätsrat Dr. Bogatsch als Vertrauensarzt. Dieser Arzt konnte sich dem Gutachten von Professor Ludloff nicht anschließen, er stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Untersuchung vermittels Röntgenstrahlen nicht absolut beweiskräftig sei. Der Arbeiter sei wieder vollständig erwerbsfähig. Das Schiedsgericht fällte indessen noch keine Entscheidung, sondern beschloß, ein zweites Gutachten von Dr. Stempel einzuholen. Nütz stellte sich aber nicht zur Untersuchung. Im dritten Termin war Dr. Stempel Vertrauensarzt. Er teilte die Ansicht des Dr. Bogatsch, daß Röntgenstrahlen nicht absolut zuverlässig seien, um auf Grund einer Untersuchung mit denselben ein bestimmtes Urteil abgeben zu können. Dem Antrage der Berufsgenossenschaft wurde stattgegeben und die Rente per 1. März 1907 entzogen. Bemerken wollen wir, daß in dem Gutachten des Professors Ludloff außer dem Wirbelbruch noch andere Leiden festgestellt worden sind.

Bezüglich der Weigerung des Nütz, sich nochmals in der Heilanstalt untersuchen zu lassen, nachdem die Universitätsklinik ihr Gutachten abgegeben hatte, läßt es sich nur annehmen, daß der Verletzte der Ansicht war, die nochmalige Untersuchung soll ja nicht in seinem, sondern im Interesse der Berufsgenossenschaft erfolgen. Nun frägt es sich, hatte die Berufsgenossenschaft das Recht, diese Anordnung zu treffen? Wir bestreiten das. Erst vor dem Schiedsgericht kann unseres Erachtens die Berufsgenossenschaft ihr Bedenken gegen ein Gutachten äußern und das Schiedsgericht hat dann zu beschließen, was weiter geschehen soll. Wohin soll das führen, wenn die in Diensten der Berufsgenossenschaften stehende Heilanstalt für Unfallverletzte gegen die Universitätsklinik ausgespielt wird. Ins Unrecht hat sich Nütz gestellt, daß er sich dem Dr. Stempel nicht zur Verfügung stellte, da dies das Schiedsgericht beschlossen hatte, an dem Resultat wäre freilich dadurch nichts geändert worden. Die Sache kommt vor das Reichsversicherungsamt.

* **Humboldt-Verein für Volksbildung.** Zu dem am Montag, den 11. März, 8 Uhr, in der Lessinaloge stattfindenden Konzert des jugendlichen Violinvirtuosen Adolf Winkler, eines Schülers des Herrn Konzertmeister Baumgarten, und der bekannten Altistin Fräulein Helene Bock sind Eintrittskarten für Mitglieder und deren Angehörige zu ermäßigten Preisen im Sekretariat, Sadowastraße 60, hochpart., zu haben. Infolge der sehr großen Zahl von Bestellungen auf Eintrittskarten zu der Vorstellung für Minderbemittelte am Freitag, den 1. März, im Thaliatheater, Birch-Pfeiffer's „Dorf und Stadt", wird dieselbe Sonnabend, den 2. März, wiederholt werden. Die Ausgabe der Eintrittskarten zu beiden Vorstellungen erfolgt nur Donnerstag, Vormittags 10—1 Uhr, bei Herrn Bernhard, Sadowastraße 60, hochparterre.

* **Im Stadttheater** setzt am Mittwoch Fräulein Eva von der Osten ihr Gastspiel in der Oper „Mignon" fort. Am Donnerstage geht Scribes geistvolles Lustspiel „Ein Frauenkampf" in Verbindung mit Kadelburgs einaktigem Schwank „In Zivil", in Szene. Am Freitag wird Julius Sterns Oper „Narciß Rameau", welche auch bei ihrer Wiederholung großen Beifall fand, zum dritten Male gegeben. Am Sonnabend wird Frl. Eva von der Osten als Gabriele in Kreutzers romantischer Oper „Das Nachtlager in Granada" gastieren. Den Schluß des Abends bildet Offenbachs einaktige Operette „Die Verlobung bei der Laterne".

* **Im Lobe-Theater** wird Kadelburgs und Skowronneks Lustspiel „Husarenfieber" am Mittwoch wiederholt. Am Donnerstage geht Lehars Operette „Die lustige Witwe" zum 52. Male in Szene. Am Freitage folgt die 25. Aufführung von „Husarenfieber".

* **Im Thalia-Theater** wird als erste Volksvorstellung für Gruppe K am Donnerstage „Johannisfeuer" wiederholt. An der Abendkasse sind Billette zu haben. Für die am Freitage stattfindende Volksvorstellung von „Dorf und Stadt" sind so zahlreiche Billettbestellungen eingegangen, daß diese Vorstellung am Sonnabend wiederholt werden wird. Die Ausgabe der Billette für beide Vorstellungen erfolgt am Donnerstag von 10 bis 1 Uhr bei Herrn Eugen H. Bernhard, Sadowastraße 60.

* **Breslauer Schauspielhaus.** Heute Mittwoch findet die achte Aufführung von Lehars zugkräftiger Operette „Die Juxheirat" statt. Donnerstag folgt die Premiere von Jon Lehmann's modernem Zeitbild „Das Lied vom braven Mann", das mit Konvokatenkünsten spielt, statt. Das Werk erlebte vor Monatsfrist seine Uraufführung am Königlichen Schauspielhaus in Berlin und ist seitdem von fast allen großen Bühnen Deutschlands erworben worden. Die Hauptrollen werden von den Herren Landa, Senger, Roberts, Paulsen und den Damen Tharau, Salmann und Paulsen dargestellt. Freitag findet die Jubiläumsaufführung „Der Goldfisch" von Georg Karno statt, welche für die nächste Zeit wohl die letzte sein dürfte. Die Direktion hat noch laut kontraktlichen Verpflichtungen vier Opernnovitäten zur Aufführung zu bringen.

* **An Rauchvergiftung gestorben.** Der 2½ Jahre alte Knabe Oswald Kranz, der am Sonnabend Abend bei dem Stubenbrand im Schreiberhause an dem Mittelfelde an Rauchvergiftung erkrankt war, ist trotz sorgfältigster Pflege im Allerheiligenhospital gestorben. Der Zustand seiner mitverunglückten, fünf Jahre alten Schwester ist noch besorgniserregend.

* **Arbeiterrisiko.** Am 25. d. Mts., Vormittags, stürzte der Dachdecker Hermann Günther, welcher beim Aufstellen eines eisernen Schornsteins auf dem Dache des Hauses Sandstraße 14 beschäftigt war, aus einer Höhe von drei Stockwerken in den Hofraum. Er erlitt Beinbrüche und schwere innere Verletzungen, die binnen kurzer Zeit seinen Tod herbeiführten.

* **Vermißt** wird seit dem 19. d. Mts. der 38 Jahre alte Musiker Paul Brudsch, Mehlgasse 37.

* **Feuer.** Am 24. d. Mts., Vormittags, brach in einem Gasthof, Klosterstraße 153 Feuer aus, welches bald bemerkt wurde und erstickt werden konnte. Ein Pferd erlitt schwere Brandwunden. Verbrannt sind Pferdegeschirre und ein Futterkasten.

* **In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. Mts.** 32 Personen eingeliefert.

* **Gefunden wurden:** ein silbernes Armband, ein goldener Ring, eine Aquarellmalerei, ein Fleischermesser, ein Paar Kinderstiefel, ein schwarzer Spitzenschal, ein Gummischuh und [illegible] Laternen.

* **Abhanden kamen:** ein Wertbrief über 300 Mark, eine goldene Herrenuhr, ein E. S., eine goldene Brosche, eine Brosche mit drei Photographien und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

* **Gestohlen wurden:** einer Dame in einem Theater ein Portemonnaie mit 1.80 Mk., von einer Droschke eine Pferdedecke, aus einer Bodenkammer auf der Sandstraße 12 Herren-Anzughosen und Kragen, einem Arbeiter auf dem Hauptbahnhofe ein grauer Koffer mit Leibwäsche und Papieren auf dem Arme, Mantel, von einem Jagdwagen auf der Tauentzienstraße ein gestütztes Spritzleder, aus einem Haus auf der Breitestraße ein Handfloßwagen.

* **Festgenommen** wurde ein Mann, der einem in einer Restauration auf der Ohlauer Chaussee eingeschlafenen Kellner die Taschenuhr und 80 Mk. entwendet hatte.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Bauhilfsarbeiter! Den Kollegen vor dem Gräbschener Tore, die ihre Beiträge beim Bezirkskassierer, Friedrich Mantke, im Bezirkslokale bei Bier, Lewaldstraße, entrichtet haben, diene zur Kenntnis, daß wegen Verlegung des Bezirkslokals Donnerstag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Lokale von Richard Zimmer, Götzenstraße 3, eine Zusammenkunft stattfindet.

Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.

Achtung, Bauhilfsarbeiter von Canth, Schoonitz und Umgegend! Sonntag, den 3. März, Nachmittags 3 Uhr, findet in Sachwitz, im Lokale von Lhotta, eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt, in der Gauleiter Volkmann über die Aussperrungsaktion der Unternehmer sprechen wird.

* **Verband der Schuhmacher.** Vom heutigen Tage ab befinden sich die gemeinsamen Bureaus der Orts- und Gauverwaltung Berlinerplatz 4, Hof, parterre. Sie sind für den öffentlichen Verkehr geöffnet Mittags von ½11—1 Uhr und Abends von 6—½8 Uhr. Alle Ortsangelegenheiten sind in dieser Zeit zu erledigen. Die Unterkassierer werden ersucht, ihre geschäftlichen Angelegenheiten Freitags bei Abholung der Zeitungen regeln zu wollen, weshalb an diesem Tage die Bureauzeit voraussichtlich um eine Stunde verlängert werden wird. Die Zahlstellen in der Provinz und alle sonstigen Interessenten bitten wir hiervon Kenntnis nehmen zu wollen. Die Gau- und Ortsverwaltung.

NB. Die Programme zum 16. Stiftungsfest werden gleichfalls im Bureau ausgegeben.

* **Innenputzer.** Donnerstag, den 28. Februar, Abends 7 Uhr, findet im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße, eine Mitglieder-Versammlung statt. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend nötig.

J. A.: Franz Aust.

* **Achtung, Bauanschläger!** Bezirksabend für das Odertor Montag, den 4. März, Abends 8 Uhr bei Straube, Weißenburgerplatz 4. Die Kollegen sowie die Bezirksführer haben pünktlich zu erscheinen.

Achtung, Zimmerer! Alle abgegebenen Bücher, ganz gleich, ob sie voll waren oder nur nachkontrolliert werden mußten, sind bis spätestens Sonnabend, den 2. März abzuholen, weil an diesem Tage die Beitragszahlung für das Jahr 1907 wieder beginnt.

Der Zahlabend findet Sonnabend, den 2. März im Billardzimmer des Gewerkschaftshauses statt und nicht im Zimmer 1.

Aus den Gerichtssälen.

Die Lage der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter wurde wieder einmal durch einen Prozeß vor der Breslauer Strafkammer beleuchtet. Eine Kolonne von Arbeitern und Arbeiterinnen aus Russisch-Polen war im vorigen Jahre auf dem Dominium Dietzdorf bei Neumarkt in Arbeit getreten. Zwischen dem Gutsverwalter und dem Vorarbeiter war ein Vertrag geschlossen worden, nicht aber ein solcher auch mit den anderen Arbeitern und Arbeiterinnen. Diese hatten nur versprochen zu arbeiten, wenn man sie ordentlich bezahle. Später waren dann drei junge Leute vom Guseinspektor geschlagen worden, und fünf erhielten nicht den Lohn, der ihnen versprochen worden war. Da die ganze Kolonne wie gewöhnlich aus lauter mit einander verwandten und bekannten Personen bestand, waren sie zum größten Teil rasch untereinander einig, daß sie unter solchen Umständen nicht weiter arbeiten wollten. 21 Personen erklärten dem Inspektor: „Wenn Du nicht gibst, was wir haben wollen, und wenn Du uns schlägst, so werden wir nicht mehr arbeiten". Daraufhin wurden ihnen ihre Sachen eingeschlossen. Sie verließen aber trotzdem, wie hundert andere im vorigen Jahre es auch auf anderen Gütern getan haben, unter Zurücklassung von Kleidern, Lohn und Papieren ihre Frohnstätte. Sie kamen nach Breslau und wandten sich hier an den russischen Konsul um Hilfe. Da die Leute an anderer Stelle gern arbeiten wollten, hielt es der Konsul nicht für angängig, ihnen wider ihren Willen das Reisegeld bis an die russische Grenze zu gewähren. Er selbst wandte sich vielmehr in ihrem eigenen Interesse an den Stellenvermittler Gaßmann auf der Teichstraße mit dem Ansuchen, den Arbeitern, wenn möglich anderweitige Stellung zu verschaffen. Gleichzeitig versprach er den Arbeitern, ihre Rechte wahrzunehmen und die nötigen Schritte wegen Herausgabe ihrer Kleider sowie des Lohnes und der Papiere einzuleiten. Bis zur Erlangung der letzteren stellte er ihnen Interimspapiere aus. Gaßmann vermietete hierauf die Leute bis nach Württemberg, damit sie sicher seien, von der preußischen Polizei nicht etwa wieder nach Dietsdorf zurücktransportiert zu werden. Als die dortige Gutsverwaltung erfuhr, was aus den Arbeitern geworden war, stellte sie gegen Gaßmann Strafantrag. Das Breslauer Schöffengericht verurteilte ihn zu vierzig Mark Geldstrafe, weil er kontraktbrüchige Arbeiter weiter vermittelt habe. Er legte Berufung ein, die Breslauer Strafkammer bestätigte indes das erste Urteil. Wenn auch die geschlagenen Personen und auch diejenigen, die ihren Lohn nicht richtig erhielten, zum Verlassen ihrer Beschäftigung berechtigt gewesen sein sollten, so doch nicht die anderen. Diese seien kontraktbrüchig geworden und deshalb habe der Angeklagte kein Recht gehabt, sie weiter zu vermieten.

Verwunderlich ist uns an der Sache nur, daß der Strom ausländischer Saisonarbeiter nach Deutschland immer noch nicht zu versiegen beginnt. Daß sie in Preußen rechtlos sind, muß doch bei der großen Zahl von ähnlichen Fällen, die sich ständig wiederholen, den Behörden hier Seitens längst bekannt geworden sein. Die österreichischen und russischen Behörden beeinflussen sich deshalb in geradezu sträflicher Weise, indem sie die dortige Bevölkerung nicht davor warnen, als Saisonarbeiter nach Deutschland zu gehen.

Der Veteran aus dem Kaisermanöver.

Am 30. Dezember saß der 25jährige Industriearbeiter Paul Simon mit zwei anderen Arbeitern in einer Restauration auf der Bohrauerstraße. Dabei rühmte er sich gewaltig, Soldat gewesen zu sein. Ein etwas jüngerer Tischgenosse erklärte, als Soldat gedient zu haben, das bedeute weiter gar nichts Großes, er sei auch Soldat gewesen. Simon bestritte, daß außer ihm noch ein anderer an diesem Tische im bunten Rock gedient habe, worauf der Verächter des Militarismus erklärte, er habe sogar ein Kaisermanöver mitgemacht. „Das willst Du mir als altem Soldaten erzählen?" brauste Simon auf, wurde aber doch nachdenklich, es könnte doch wahr sein, und so fügte er hinzu: „Ein Kaisermanöver kannst Du ja mitgemacht haben, aber höchstens als Rekrut, ich habe es aber als Reservist mitgemacht." Er entfernte dann das Bedürfnis, einmal hinausgegangen und erklärte: „Warum soll denn ein alter Soldat nicht auch einmal antreten." Nichtsahnend ging auch der andere hinaus, er konnte doch nicht ahnen, daß dies ein Vorrecht alter Soldaten sei. In der Nähe aber schlug ihn Simon mit der Faust ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase lief. Dieser wollte nun einen Schutzmann herbeiholen, fand aber keinen. Als er zurückkam, war Simon bereits fortgegangen und der Wirt erzählte bei den anderen, sie hätten sich vorsehen. Simon habe gedroht, den einen auf dem Nachhauseweg abzulauern. Als die beiden dann die Wohnstraße entlang gingen, hatte sich der alte Krieger Zeit an einem Kohlenschuppen in den Hinterhalt begeben. Er sprang auf den vorder schon Gehenden los und versetzte ihm am Kopfe mit dem Kantschuhsohl, daß dieser bewußtlos und blutüberströmt hinstürzte. Von anderen Personen wurde er später an die

Krankenhaus gebracht. Der andere hatte dem Freunde den Hut aufgehoben. Darauf drohte Simon diesem, wenn er den Hut nicht hinlege, bekomme auch er „ein paar in die Fresse“. Dieser ließ den Hut fallen und nun trampelte Simon siegestrunken auf diesem herum. Vor Gericht wollte er den Hut nicht absichtlich zertrampelt haben, er habe nur versehentlich darauf getreten und „so was kommt in der Hitze des Gefechts vor“. Im übrigen entschuldigte er sich damit, er sei ja nicht sicher gewesen, ob ihn der andere anfallen würde. Wegen schwerer Körperverletzung, Nötigung und Sachbeschädigung wurde der Heldenkämpfer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Schlesien und Posen.

Oberschlesische Presse-Korruption.

Trotz der energischen Versicherungen der Vertreter des oberschlesischen Grubenkapitals, daß dort alles in bester Ordnung, und Oberschlesien viel besser wie sein Ruf sei, ist dort doch manches faul. Wir haben vielfach Gelegenheit genommen, auf die mancherlei unwürdigen Zustände im oberschlesischen Industrie-Bezirk hinzuweisen. Heute wollen wir einmal einen Blick auf gewisse oberschlesische Presseverhältnisse werfen. Anlaß dazu bietet uns der in der „Volkswacht“ schon erörterte „Fall Ehrlich“. Die oberschlesischen deutschen Zeitungen aller Richtungen haben die skandalöse Tatsache, daß ein Redakteur, um sich vor Strafe wegen Beamtenbeleidigung zu schützen, den Verfasser der beleidigenden Notiz nennt, und so den Armen, einen Beamten, nicht nur in das Gefängnis, sondern auch um seine Stellung bringt, entweder garnicht, oder nur ganz flüchtig und ohne jede Kritik solcher Ehrlosigkeit ihren Lesern mitgeteilt. Erst Korfanty konnte wenigstens ein oberschlesisches deutsches Blatt zu einer solchen Kritik provozieren. Er schrieb dieser Tage in seinem „Polak“:

„Die Korruption der hakatistischen Zeitungen Schlesiens wird mit jedem Tage mächtiger. Es mehren sich die Fälle, in welchen ein den journalistischen Idealen nicht gewachsener Redakteur eines deutschen Blattes seinen Korrespondenten den Gerichten überliefert, um sich vor Strafe zu schützen.“

Diese Ohrfeige veranlaßt die „Kattowitzer Zeitung“, das berufene Hakatistenorgan, zu folgender entschiedener Abwehr:

„Der perfide Redakteur, der das Redaktionsgeheimnis vor Gericht preisgab, ist kein Angestellter einer „hakatistischen“ Zeitung. Solche minderwertige Subjekte, die journalistische Ehre und Anstand mit Füßen treten, befinden sich in Redaktionen, die, wie wir wissen, zu Herrn Korfanty gute Beziehungen unterhalten.“

Auch diese Ohrfeige dürfte sitzen; denn in der Tat unterhält Herr Korfanty sehr freundschaftliche Beziehungen zum „Oberschlesischen Tageblatt“, in dessen Redaktion der famose Herr Ehrlich jetzt sitzt, während die beleidigende Notiz, die ihn zum Verräter machte, allerdings in der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ stand, deren Redaktion der Herr Ehrlich vorher zierte. Wenn Korfanty sich in dem schon zitierten Artikel des „Polak“ noch weiter zum Sittenrichter aufwirft, indem er ausführt: „Nebenbei flutet in den Spalten mancher Blätter eine perfide Verleumdung mit einem Denunziantentum niedrigster Gattung. Lüge, Verleumdung, Eigennutz, das sind die armseligen Waffen gewisser ... in ... so hat er ja auch darin ganz recht, nur steht es ihm selbst schlecht an, so über andere zu richten; denn was perfide, ungehörige Bekämpfung seiner Gegner, besonders der Sozialdemokratie, angeht, stellt Korfanty alle anderen Leute in den Schatten.

Der Fall Ehrlich ist nur ein Symptom der unwürdigen und verächtlichen Zustände in gewissen oberschlesischen Zeitungen. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Die geplagten Geldsackwähler.

[illegible]

Wahlrecht ausüben können. Herr Wagner schilderte mit herzerweichenden Worten, wie schwer es für diese armen Leute sei, alle zwei Jahre einmal aus allen Stadtteilen zum Rathause zu gehen — Equipagen oder das Geld für Taxameter haben die Bedauernswerten ja nicht zur Verfügung? — und dort, man denke doch, zehn bis zwölf Namen von Kandidaten zu nennen. Um diese entsetzlichen Beschwerden der Geldsackwähler zu verringern, verlangen die bescheidenen Herren nicht mehr, als ein neues Gesetz vom Abgeordnetenhause, eine Novelle zur preußischen Städteordnung! Daß die Abstimmungsbezirke dritter Abteilung 1500 bis 2000 Wähler, also mehr wie das Doppelte enthalten, daß diese Wähler meist viel weniger Zeit haben, wie die reichen Herren in der ersten Klasse, das kümmert „unsere“ Vertreter im Landtage durchaus nicht.

Es ist ja allerdings auch nur Heuchelei, diese lächerliche Besorgnis um die Bequemlichkeit der Geldsackwähler. In Wahrheit wollen die Herren bekanntlich durch die Einteilung der ersten Klasse in mehrere Bezirke die liberale Mehrheit, die bei der Wahl in einem Bezirke vorhanden ist, brechen, in dem einen und anderen der neugebildeten Bezirke ihre Kandidaten durchbringen und auf diesem Umwege die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung ergattern. Ihre erheuchelte Besorgnis um die Bequemlichkeit ihrer Wähler macht dem Jesuitismus der Herren wirklich alle Ehre.

Der Nachruf für Dr. Winter

in der gestrigen Nummer unseres Blattes enthält bedauerlicherweise eine Anzahl peinlicher Druckfehler. Wir berichtigen nur einige der größten. In der ersten Spalte, elfte Zeile von unten muß es heißen tapfere (statt „frühere“ Bericht), in der achten Zeile von unten: Ausgestoßenen (statt „Ausgestorbenen“), in der zweiten Spalte, sechste Zeile von unten: gerechten (statt „gereisten“ Anspruch). Die anderen geringeren Druckfehler an Worten und verfehlter Interpunktion bitten wir unsere Leser selbst zu korrigieren.

—r. **Waldenburg**, 25. Februar. Das Gewerkschaftskartell hielt am Sonntag eine Sitzung ab, in welcher Genosse Bergmann über die Lohnbewegungen des abgelaufenen Jahres berichtete. Die umfangreichste Bewegung war die der Gottesberger Bergleute, die im Februar 1906 einsetzte und am 9. März zum Streik führte. An demselben waren beteiligt 2500 Mann oder 80 Prozent der Belegschaft, die elf Wochen lang für ihre Forderung auf eine Erhöhung des Lohnes um 15 Prozent kämpften. Die Ausständigen, die zu fünf Sechstel im freien Verbande organisiert waren, mußten leider am 26. Mai die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen, doch hat der mit seltener Einmütigkeit geführte Streik der Organisation einen großen moralischen Erfolg gebracht. — Materiellen Erfolg brachte den Metallarbeitern in Altwasser das geschlossene Vorgehen. Sie erzielten eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 bis 5 Pfennige. — Ebenso erreichten die Lithographen und Steindrucker einige kleine Vorteile. Die Porzellanarbeiter in Altwasser setzten es durch, daß ein Revers aufgehoben wurde, dessen Unterschrift den neuen Arbeiter vom Verbande fernhalten sollte. Außerdem erreichten sie eine indirekte Lohnaufbesserung in Höhe von 5 bis zu 20 Proz. indem eine günstigere Berechnung der Produktionsdefekte eintrat. — Die Porzellanarbeiter von Waldenburg wiesen im Berichtsjahre eine geplante Lohnreduktion mit Erfolg zurück und erreichten auch noch die Abschaffung der ... in der ... Fabrik. — Der Zentralverband der Maurer dürfte mit seinen Erfolgen ebenfalls zufrieden sein. Es wurde mit den Unternehmern ein Tarif vereinbart, nach welchem für 1906 ein Stundenlohn von ... für 1907 ein solcher von 40 Pfg. zu zahlen ist. — Im Anschluß an Bergmanns Referat wurde ein Brief verlesen, in welchem die Buchdrucker ihren ablehnenden Standpunkt dem Gewerkschaftskartell gegenüber bekannt geben. Die Delegierten beschlossen einstimmig, den Brief zur Kennzeichnung der „modernen“ ... Kunst ... zu veröffentlichen. Er lautet:

Waldenburg, den 19. Februar 1907.

An den
Vorsitzenden des Gewerkschafts-Kartells
A. Bergmann, ...
Werter Herr Bergmann!

[illegible]

[illegible]

Mit ...
Im Auftrage des ... Waldenburg
...
... Vorsitzender
...

[illegible]

Waldenburg, 26. Februar. Dem wackeren Kämpen Kirchberg erblüht nun der Lohn für das Martyrium, das ihm eine Reichstags-Kandidatur auferlegte. Es ist ihm das neugegründete Arbeitersekretariat des Vereins zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg übertragen worden.

Ehre, wem Ehre gebühret.

—rr. **Neustadt**, 27. Februar. Nachwehen von der Reichstagswahl! Eine Anklage wegen Beleidigung des Wahlvorstandes ist gegen Genossen Lokotsch in Steuberwitz, Kreis Leobschütz, erhoben und seine Vernehmung vor dem zuständigen Amtsvorsteher bereits am 22. d. M. herbeigeführt worden. Genosse L. hatte anderen gegenüber seinen Argwohn über die Richtigkeit des Wahlergebnisses Ausdruck gegeben, weil die Wahlurne — eine Thee- oder Suppenterrine — so eingerichtet war, daß ein Couvert auf das andere zu liegen kommen mußte und demzufolge auch von jedem Wähler festzustellen war, wen er gewählt hatte. Auch glaubte er sich in seinem Argwohn umsomehr bestärkt, als er vermeinte, daß für Recker an 80 Stimmen abgegeben worden sind, während nur 20 aus der Wahlurne für denselben hervorgingen. Desgleichen sucht man noch diesem Genossen seine Existenz dadurch zu verbittern, daß ihm ein auf seiner Besitzung lastendes Darlehn von 300 Mark gekündigt wurde!

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein weiteres schweres Verbrechen ist mit beispielloser Dreistigkeit in **Schweidnitz** verübt worden und zwar genau in derselben Weise wie der schwere Raubanfall dieser Tage im Schlesiertal. Am 24. d. M. weilte ein junges Mädchen aus Ober-Weistritz bei ihrer wohnenden Schwester besuchsweise. Als es sich nach Eintritt der Dunkelheit nach dem Hauptbahnhof begab, durchschritt es die Promenadenanlagen zwischen der Freiburgerstraße und der Waldenburgerstraße. Kaum hatte das Mädchen die Promenade betreten, als sich ein Mann jünger zu ihm gesellte. An der Kreuzung zur Riebelshöhe beraubte dieser das Mädchen und verübte an ihm ein schweres Sittlichkeitsverbrechen. Der Täter entkam. — In **Wichelsdorf** bei Sprottau wurde der Fabrikkutscher Hoffmann vom eigenen Hunde gebissen, desgleichen die Frau des Gärtnerstellenbesitzers Laube. Da der Hund außerdem auch noch, seiner Gewohnheit zuwider, Geflügel zerfleischte und begierig die Eingeweide fraß, so wurde er wegen Verdachts der Tollwut getötet und der Kopf zur Untersuchung an das Hygienische Institut zu Breslau gesendet. Hier wurde das Vorhandensein der Tollwut bestätigt. Die gebissenen Personen sind jetzt auf behördliche Anordnung in die Tollwutstation zur ärztlichen Behandlung gebracht und über die Stadt Sprottau, sowie über die Ortschaften Wichelsdorf, Zeisdorf, Ebersdorf, Hirtendorf, Sprottischdorf, Küpper und Dittersdorf ist die Hundesperre bis zum 23. Mai d. J. verhängt worden. — In **Neustadt** (O.-Schl.) wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den 73 Jahre alten Häusler A. Spallek und dessen Schwiegertochter wegen Verbrechens gegen § 173,2 (Blutschande) verhandelt. Das Urteil lautete auf je drei Monate Gefängnis. — Am Sonnabend Abend hörte eine Nachbarin in der Wohnung der Rentnerin Franziska Kirchner am Kirchplatz in **Neustadt** Wehklagen. Man klopfte an die verschlossene Tür, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Als man später durch das Schlüsselloch Rauch herauskommen sah, wurde die Tür gewaltsam geöffnet und ein schauerliches Bild bot sich den Eintretenden. Auf der Erde lag die Kirchner, welche brannte. Sie wurde sofort mit Wasser begossen und da sie noch Lebenszeichen von sich gab, ein Arzt herbeigerufen, welcher jedoch nur den inzwischen eingetretenen Tod konstatieren konnte. Vermutlich wollte die Verunglückte Licht machen, wobei vom Streichholz etwas abgesprungen ist, was dieselbe nicht bemerkt hat. — Erschossen hat sich in **Oppeln** auf dem Scheibenstand ein Musketier der 10. Komp. Infant.-Regts. Nr. 63. Das Motiv zur Tat soll Angst vor Ungelegenheiten wegen schlechten Schießens sein. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei dem Windmühlenbesitzer Wodirski in **Sulinowo** in Posen. W. ließ seinen achtzehnjährigen Sohn zur Beaufsichtigung auf der Mühle zurück, während er selbst in der Wohnung etwas zu tun hatte. Als er wieder in die Mühle trat, bot sich ihm ein schauerlicher Anblick. Der Körper seines Sohnes war vom Räderwerk zerstückelt. Ein Bein war vom Körper abgerissen, während die übrigen Körperteile vollständig zerquetscht waren. Der Leichnam mußte in einem Sacke in die Wohnung geschafft werden. Der Sohn ist in das Getriebe geraten, er wurde an den Kleidern erfaßt und hineingezogen. — **In Posen** erschoß sich der Regierungsrat Weger von der Ansiedelungskommission aus unbekannten Gründen. Er wollte sich in nächster Zeit verheiraten. — Wegen Aufforderung zum Schulstreik wurde von der Strafkammer in **Gnesen** der Professor am Priesterseminar, Dr. Trzcinski, zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Ich wohne jetzt 937
Kupferschmiedestr. 49 I.
Dr. J. Schlesinger
prakt. Arzt u. Augenarzt.

Zigarren, Zigaretten
und Schreib-Utensilien
empfiehlt in nur besten Qualitäten
bei reellster Bedienung [675
Edwin Lenz
Augustastr. 28.

Pianos,
Flügel und Harmoniums
größte Auswahl, jede Preislage. Teilzahlungen.
Miete. Reparaturen.
Stimmen. [230
Georg Neumann,
Breslau, Neue Graupenstrasse 13

Schweidnitzer ... u. Salzbrezeln
täglich frisch 537
... Keller,
...
...

Gegen bar — Auf Teilzahlung
Ganze
Möbel-Einrichtungen
und einzelne Stücke
von den
einfachsten
bis zu den [330
elegantesten
empfiehlt zu
billigsten Preisen
S. Osswald,
Albrechts-Strasse 6,
Ecke Schuhbrücke.
Eingang Schuhbrücke
I., II. u. III. Etage.
Salons,
Wohn-, Speise-, Herren- u. Schlafzimmer
in grösster Auswahl
Auf Kredit — Gegen bar

Möbel Spiegel. Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft
...
Preise enorm billig.

...	100 Mk.
Salontisch	68
... mit Muschelaufsatz	40
...	60
...	45
Spiegel mit Schränkchen und Muschelaufsatz	35
...	36
... mit Umrahmung	30
... mit hoher Lehne	4

Teppiche, Gardinen, Uhren
...
F. Pauser, Sandstr. 5.